Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 15 (1866)

Artikel: Vier Tage in Athen: einige Blätter aus den Notizen einer Reise in den

Orient. Erste Abtheilung

Autor: Ludwig, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-121802

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vier Tage in Athen*).

Einige Blätter aus den Notizen einer Reise in den Drient,

von

Gottfried Ludwig,

Pfarrer in Diesbach bei Buren.

Erster Tag.

Von Syra nach dem Piräus. Nach Athen. Kückblick auf Athens Bergangenheit. General Hahn. Ein Gang durch die Stadt. Der Thurm der Winde. Ehrenpforte der Minerva. Die Stoa des Habrian. Die Giganten. Bouleuterion. Theseusetempel. Residenz. Das Stadium. Tempel des Zeus. Hadrians=Bogen. Erster Besuch auf der Akropolis. Kundssicht. Im Kassechaus.

Ein stiller, friedlicher Sonntag Abend in der lieben Heimath zugebracht, o das ist gewiß schön, wunderschön, und erquickt und ermuntert für die sechs sorgenvolleren Arbeitstage, die nun folgen werden. Aber ein Sonn=

^{*)} Im dießjährigen Taschenbuche werden bloß die zwei ersten Tage mitgetheilt. Die beiden übrigen sind für den nächsten Jahrgang bestimmt. Anm. d. Herausgebers.

tag Abend auf den hellen Fluthen des griechischen Meesres, umgeben von kleinern und größern Inseln, deren jede eine ganze, reiche, unvergleichliche Geschichte in die Erinnerung ruft, unter jenem reinen, dunkelblauen Himsmel, nach dem der Dichter und der Maler sich sehnen, und im Abschiedsglanze jener Sonne, die einst dem Homeros geschienen: welche Feder will sich erdreisten, auch nur annähernd die Empfindungen wiederzugeben, die hiebei eine, wie für die Großthaten der Vergangensheit, so für das großartige Naturschauspiel des Augensblicks empfängliche Seele durchzucken? — Solch' ein Sonntag Abend war es, als wir am 26. Juni 1864 **um 7 Uhr auf dem kleinen "Oriente" aus der mastense n Khede von Syra dampsten, um am folgenden Worgen Attika's geweihte Erde zu betreten.

Apollo's leuchtendes Viergespann hatte sich eben in die kühlen Meeresfluthen getaucht. Das Wasser selbst schien sich entzünden zu wollen, und Spra, bas "Stein= gestell ohn' alles Gras und Moos", erhielt von der schei= benden Sonne ein eigenthümlich warmes, feuriges Kolorit. Kurz war die Dämmerung, wie immer im Morgensande. Die Arme der sechs bekannten Windmühlen schlugen gespensterhaft genug von jener Landzunge herab, und bald entzog die Nacht uns auch die gewaltigen Fels= schluchten, die uns an gewisse Ufer des Wallenstatter See's gemahnten. Wie Diamanten auf bem Sammet= kleide einer Königin, so funkelten die zahllosen Sterne am schwarzen Firmament. Die See war ganz ruhig. Gin fräftiger, schöner und weit in die Nacht hinaus= schallender Matrosengesang lockte uns zum Mastbaum und hielt uns da fest, bis die Ermüdung des Tages uns nöthigte, von diesen fostlichen anakreontischen Schiffer=

There is a service of the service of

liebern uns zu trennen. Balb lag ich in süßem Schlafe; allein freudig erregt über die Dinge alle, die da kom= men, die ich nun sehen sollte, machte ich fruh auf. Als ich das Deck bestieg, verfolgte mich der Besen ober ber nasse Lumpen ber reinigenden Matrosen von einem Ort zum andern. Nicht lange, so erschien auch mein Freund, Hr. v. Haller, und Angesichts der ersehnten Rüste schüttelten wir uns bedeutungsvoll die Hand. Das Vorgebirge Suntum, ober - wie sie jett fagen - bas Cap Rolonnaes, liegt schon hinter uns, zur Rechten behnt sich der bewaldete, bienenreiche Hymettus, hinter ihm zeigen sich die Marmorbrüche des Pentelikon, etwas weiter die Phramide des Lykabettus, und in der Ferne, nach We= sten zu, der dunkle Parnes; links, aus dem Meere schroff aufsteigend, das berühmte Aegina, von dem der ver= bannte Aristides zur rechten Stunde gekommen, und gerabe vor uns, mit dem Festlande scheinbar verbunden, die Infel, in deren Nähe Die stolze Perferflotte vernichtet wurde, das weltbekannte Salamis, das heutige Kuluri. Jett blicken wir hinüber nach der weiten Bucht bes Phalerus, bann nach ben Safen Munnchia und Zea. Ha, wie heißt jener steile Hügel bort, auf bessen Gipfel, von der Morgensonne bestrahlt, eine großartige Tempel= ruine sichtbar wird? Ist es wohl die Akropolis? Ist es der Parthenon?

Das Schiff lenkt plötzlich gegen Norden. Man macht uns aufmerksam auf eine zur Rechten liegende kleine Felsenhöhle, die von den Meereswellen bespült wird. Dort soll der Sage nach ein Mann ruhen, der aus Chrsucht sowohl ein Retter als ein Verräther seines Vaterlandes war. Was einen Themistokles groß und verwerslich gemacht hat, sindet sich auch im Griechen der Gegenwart wieder. An der See, beim Piräus, gerade Salamis gegenüber, schläft der große Seeheld seinen langen Schlaf und die Wogen werden nicht müde, ihre melancholische Todtenklage anzustimmen.

Wir laufen ein in des Themistokles Lieblingsschöpfung, in den Hafen des Piräus. Beim Eingang stehen zwei Säulen, auf die einst der Herzog Aniaiuoli zwei antike bronzene Löwen von seltener Meisterschaft stellen ließ, die aber der Doge Morosini 1686 nach Venedig schleppte, vor dessen Arsenal sie noch jetzt Wache halten.

Einen bessern Hafen als den Piräus kann es nicht geben. Er ist ganz sicher, tief genug und hat dazu Raum, wenn auch nicht für eine große Flotte, so doch für eine bedeutende Anzahl von Schiffen. Daß Themisstokles den Atheniensern rieth, ihre Hauptstärke im Piräus zu suchen, und daß er Alles aufbot, damit dieser Kath auch zur That werde, zeugt nicht am Mindesten von seiner staatsmännischen Tüchtigkeit. — Der prosaische Mensch ist leicht geneigt zu fragen, weßhalb das junge Griechenland nicht lieber hier seine Residenz aufgeschlagen, statt angelockt durch die Ueberreste einer gloriosen Verzangenheit, eine Lage aufzusuchen, die zu einer gedeihlichen Entwicklung in der Gegenwart weit weniger günstig ist.

Ein paar Dampfboote, zwei Fregatten und eine anssehnliche Flotille meist griechischer Segelschiffe beleben den Hafen. Die "libera pratica," die Erlaubniß zu lans den, wird bald gewährt, und nun beginnt von Neuem die Schlacht zwischen den heißhungrigen, unabtreiblichen, unverschämten Bootführern, Gasthofagenten, Dolmetschern einerseits und den häusig bis zur Verzweislung gebrachsten Touristen andererseits. Doch kein Vergleich mit Smyrna, Alexandrien, oder gar Jafa. Man fühlte sich

wirklich ber Civilisation um ein Bedeutendes näher ge= ruckt. Die Douane saumte uns, die wir in ber wunder= wirkenden Bakschisch=Prazis keine Neulinge mehr waren, nicht lange. Auch ein Wagen ward leicht gefunden; aber natürlich hatte ber verschmitte Grieche, nachdem wir bereits fertig akkordirt, schnell noch einen Dritten aufgeladen. Wir thaten, als merkten wir nichts, benn faire bonne mine à mauvais jeu ist jederzeit klug, zur Bewahrung des guten Humors auf der Reise aber ein unerläßliches Pflichtgebot. Die Hafenstadt, die jest nur den innersten Theil des Bassins umzieht, während sie früher besonders auf der Oftseite bis an's offene Meer sich erstreckte, ist unansehnlich und verdankt die wenigen stattlicheren Häuser, Straßen und Promenaden dem Krimmkriege. Das bronzene Brustbild auf marmor= ner Säule, das den Hauptplatz ziert, und das die dank= baren Athener dem Themistofles, dem Gründer des Piraus, errichtet haben, mag Viele erfreuen. Mir schien es eines Themistokles unwürdig; da ist für mich jene einfache Gebenktafel auf Christoph Wren in St. Paul zu Lon= bon, die den Fremdling bittet, um sich zu schauen, um zu erfahren, wer hier begraben sei, doch ungleich groß= artiger.

Die Einwohnerzahl des Piräus soll sich auf 5—6000 Seelen belaufen. Von den alten Befestigungsmauern, die Themistokles aufführte, Lysander unter Flötenschall niederriß, Konon wiederherstellte, Sulla zerstörte, das Mittelalter so weit in Stand setzte, daß Muhamed II. über die Festigkeit des Hafens sich freute — von diesen alten Werken sinden sich nur noch zerstreut liegende Trüm=mer. Dagegen gewahrten wir etwas vor der Stadt zu unserer Rechten noch deutlich und in ziemlicher Ausdeh=

nung Ueberreste von der langen Doppelmauer, welche Kimon und Perikles zur gesicherten Verbindung Athens mit seinem Seehafen erbauen ließen.

Unser Kutscher, aus dem Geschlecht der homerischen Rossebändiger und Wagenlenker, rast wie ein Toller über die kahle Sbene dahin. Der Himmel überwölkt sich. Ein garstiger Sohn des Aeolus jagt uns mächtige Staubwolken in's Gesicht. Nur dann und wann zeigt sich schnell die Akropolis, um ebenso schnell wieder zu verschwinden.

Jett geht's über die Brücke des Rephissus. Die Gegend wird immer anmuthiger. Zu beiden Seiten der Straße Weinberge, Olivenhaine, Mandelbäume, Tabakund Baumwollenpflanzungen, Alles gut besorgt, Alles
im üppigsten Wuchs. Unter einer Allee prächtiger Platanen wird plötlich angehalten. Die Pferde sollen ein
wenig ausschnaufen, und — was jedenfalls viel wichtiger ist — die Herren Reisenden sollen aus der Schenke
dort dem Kutscher ein Gläschen Kaki reichen lassen.
Der Ort hier ist idhllisch schön. Ist das das ausgesaugte Griechenland? Könnte man nicht eher wähnen,
auf dem Höhenweg bei Interlaken unter einem der alten
Bäume auszuruhen? Die Aussicht wird frei. Wie bebt
das Herz! Da der Theseustempel, dort die Akropolis
mit ihrem Parthenon!

Nach einer Fahrt von einer schwachen Stunde hält unser Wagen vor dem Hotel d'Angleterre. Der Gasthof liegt an der Aeolus=Straße, ist schön gebaut und sehr komfortabel eingerichtet. Wir zahlen zusammen 20 Fr. und haben dafür zwei allerliebste Zimmer, ein Gabel=frühstück und ein vortrefflich zubereitetes Mittagessen, jedoch ohne Wein. — Hr. v. H., um in möglichst

kurzer Zeit möglichst viel und je das Interessanteste zu besichtigen, läßt sich einen kundigen Cicerone holen und miethet, um nicht zu sehr von der Hitze leiden zu müssen, einen Wagen, der für die Dauer unseres Aufenthaltes so ziemlich zu unserer ausschließlichen Versügung steht. Aus meinem Zimmer führt eine Thüre zu einem hübsichen Balkon. Kaum angelangt, trete ich hinaus. Vor mir liegt ein großer Platz, unter mir zieht sich die beslebte Aeolus=Straße. Vor dem Nebenhaus rechts steht eine Schildwache. Die Bank ist hier mit ihren vollen oder leeren Kassen. Nach links erblicke ich die schwarzen jähen Felsen der Akropolis und etwas Weniges von dem zierlichen Erechtheion.

Ja, ja, es ist kein Traum. Wir sind in Athen; in Athen, das schon zu Zeiten des Moses unter Kekro= pos, bem Anführer einer ägyptischen Kolonie, gegründet worden sein soll. Die Ansiedlung blieb zuerst ganz auf die Burg beschränkt. Erst unter dem sagenreichen The= seus dehnte sie sich auch in der Ebene weiter aus. Was die unerbittliche Strenge eines Drako nicht erreichte, das gelang Solons Weisheit: ein festes, lebensfähiges Gemeindewesen wurde geschaffen, stark genug, die balb fich einstellenden, inneren Zwistigkeiten beizulegen, mach= tig und weise, um die Fluthen barbarischer Eindring= linge siegreich zurückzuwerfen, und strebsam und funst= finnig, daß es unter Perikles und unter seinen Dichtern, Rednern und Philosophen die höchste Stufe rein mensch= licher Bildung erklomm, und noch jett, nachdem seine Herrlichkeit längst bahin ift, wohl auf alle Zeiten hinaus durch die Thaten und Schriften seiner großen Männer, wie durch die Ueberreste seiner Kunstwerke auf die gei= stige Entwicklung der Bolker und der Individuen im

höchsten Grade hebend, veredelnd und vervollkommnend einwirkt.

Ich will feine Geschichte Athens schreiben, die ja unwillfürlich zur Geschichte Griechenlands werben müßte. Es ist bekannt, wie die zunehmende Sittenverberbniß, die Genufsucht und Selbstsucht auch hier, die herrlichsten und heiligsten Bande auflösend und zerstörend, Verderben und Untergang gebracht hat. Zuerst machte Philipp von Macedonien, trot eines Demosthenes, feinen Ginfluß geltend, dann wurde Athen von den Römern unterworfen (146), und als es zu Gunften des Mithribates sich emporte, burch Sulla zerstört (87). Seiner politischen Bedeutsamkeit beraubt, blühte es zwar als Pflegerin der Künste und Wissenschaften schnell wieder auf. Nach Athen pilgerte zu seiner Ausbildung die Blüthe bes römischen Abels, und bie Mächtigen und Reichen Roms machten sich's zur Ehre, Athen durch Gunstbezeugun= gen auszuzeichnen. Als ber Apostel Paulus nach Athen fam, war es daher immer noch eine volfreiche und ge= feierte Stadt, in ber ein Schimmer wenigstens von ber Sonne, die in den Tagen des Perifles geftrahlt, fort= leuchtete. Bur Zeit des Hadrian brach selbst noch ein neuer Glanz auf über Athen; doch war es nur ein Alpenglühen: an sich gar lieblich und schön, allein stets ein sicherer Vorbote der Nacht, die bald eintreten wird. Jett stürmen bie Stythen, bann Alarich mit seinen Ostgothen heran. Verheerung folgt ihrem Fuße. Doch braust der wilde Sturm ziemlich schnell vorüber. Athen ist noch zu Anfang bes 5. Jahrhunderts ein Heerd und Sammelplatz der Weisheit. Dort finden wir um die Mitte des 4. Jahrhunderts auch die beiden Busenfreunde Basilius und Gregor von Nazianz, nur ihren Studien

obliegend, die Zerstreuungen und Lufte der Welt mit Vorsicht meidend. "Zu Athen kannten wir," sagt Gre= gor, "nur zwei Straßen, die eine zur Rirche, die andere zur Schule. Die Straße nach bem Theater und ben öffentlichen Vergnügungsorten ließen wir Andere ziehen." Aber nun kommt der Gräuel der Verwüstung. Die La= winen der Bölkerwanderung malzen sich auch über Grie= chenland. Rein Landstrich, kein Berg, keine Felsschlucht ist sicher. Die Athener, nur Einzelne auf der Afropolis zurücklassend, fliehen nach Salamis und siedeln sich dort Alles ist verödet. Die Ebene und der Ort, da an. Athen gestanden, wird zum Waldesdickicht. Räuber legen Feuer an. Gin Erdbrand gesellt sich bazu. Die ganze Gegend vom Piraus bis zum Hymettus ift ein ungeheures Flammenmeer. Erst im 10. Jahrhundert findet man wieder eine kleine Bahl von Kolonisten. Mit der Auflösung des byzantinischen Reiches (1204) gelangt Athen unter eigene Herzoge, die aus burgundischem, spa= nischem und zulet aus florentinischem Geschlechte stamm= ten. Unter biesen Herzogen stieg Athen und die Um= gegend wieder zu einem gewissen Wohlstand und Unsehen. Da nahte ein neuer Dränger. Die Türken unter Mu= hamed II. brachen ein (1456) und ließen von den alten Prachtbauten nur das stehen, was etwa in eine Moschee sich verwandeln ließ. 1464 und 1687 wurde Athen von den Venetianern belagert und namentlich durch die Bom= ben des Morosini furchtbarer als je hergenommen. Wer fliehen konnte, floh. Später ließen sich an die 60 griechische Haushaltungen nebst einigen Türken und Franken allba nieder. So sah es ungefähr während ber Befreiungs= friege, durch welche die Stadt wieder gräßlich litt, zu Athen aus, in dem einst an die 200,000 Menschen ein

heiteres, ideales Leben lebten. — Seit 1834 wurde Athen zur Residenz erhoben und hat es nun von den 60 Haus= haltungen schon zu ungefähr 35,000 Seelen gebracht. Wird es sich wohl noch mehr vergrößern? Die neuesten Ereignisse scheinen nicht eben dazu angethan zu sein, und auch die projektirte Eisenbahn nach dem Piräus wird an der Sache nicht viel ändern. Die Landeshauptstadt und die Stadt der Zukunft gehört an den Piräus oder auf den Isthmus und nicht um die Akropolis der Alten.

Wir sind wirklich in Athen, und barum laßt uns nicht nur vom Balton herab meditiren, was wir zu Saufe am Schreibtisch ebensogut und noch besser thun könnten. Laßt uns einen erften Gang thun. Wohin? Bur Afropolis? Nein, zur nahegelegenen Post, um längstersehnte und womöglich gute Nachrichten aus der lieben Heimath zu empfangen. Allein Residenz hin, Residenz her, Briefe und selbst die "poste restante" sind nur zu ge= wissen, sehr beschränkten Tagesstunden erhältlich. Un= verrichteter Dinge muffen wir wieder abziehen. Das Heimweh war einmal erwacht und so meldeten wir uns bei einem Mann, ber bem Schweizer=, bem Bernernamen viel Ehre eingelegt hat in Griechenland, bei Beneral Sahn, bem Sieger von Nauplia. Dhne Rleid, eine lange Türkenpfeife rauchend, gelegentlich aus seiner Tasse Chocolade schlürfend und eifrig die "Allgemeine Augsburger Zeitung" lesend, saß ber General in seinem Ar= beitszimmer. Die Vorstellungsceremonien waren natür= lich schnell abgethan, und nach einigen Minuten waren wir schon in so trautem Gespräche beisammen und dampf= ten so mächtige Rauchwolfen als Begrüßungssalven ein= ander zu, daß man uns für langjährige Hausgenossen hatte halten konnen.

Generallieutenant Emanuel Hahn war als das älteste von sechs Geschwistern im Oktober 1800 zu Oftermun= digen bei Bern geboren, woselbst sein Later als wohl= habender Gutsbesitzer lebte. Der Later starb jedoch frühe und hinterließ seiner Familie leider sein Vermögen in ziemlich zerrüttetem Zustande. Verwandte nahmen sich ber Kinder an. Unser Emanuel wurde in's städtische Waisenhaus untergebracht und verrieth schon da, wie in bem höhern Gymnasium, in das er später übertrat, eine besondere Vorliebe zu den militärischen Uebungen, wie sie unter uns schon längsther zur körperlichen Kräftigung und zur Hebung ber patriotischen Gesinnung bei unserer Jugend eingeführt sind. Die Lernbegierde, der Wissens= drang, der dem empfänglichen Anaben innewohnte, wurde unglücklicherweise bald gedämpft und verbittert durch die nachläßige und rohe Behandlung, die er von Seiten einiger Lehrer zu erdulden hatte. Jett sollte der Jüng= ling einen bestimmten Lebensberuf ergreifen; allein nach dem alten Regime erkundigte sich Niemand nach seiner Herzensneigung. Unbarmherzig wurde er zu einem Be= rufe genöthigt, der ihm von vornherein verhaßt war. Ende 1818 oder anfangs 1819 machte er seine erste Garnison bei ben Scharsschützen und das Lager von Wohlen mit. Da brach der Soldatengeist so mächtig in ihm hervor, daß er sich seiner nicht mehr erwehren konnte. Doch erst 1821 wurde ihm gestattet, in preußische Dienste zu treten. Er wurde bem rheinischen Schützen= bataillon in Wetzlar zugetheilt und verlebte allba einige seiner glücklichsten Lebensjahre. Wohl wissend, daß unter den gegebenen Verhältnissen an ein baldiges Avance= ment nicht zu denken sei, kam ihm die Nachricht, daß Neapel mit Bern wegen einer Militär=Kapitulation in Unter=

handlung stehe, fehr erwünscht. Sahn reiste nach Bern, wurde bem neapolitanischen Bevollmächtigten vorgestellt und erhielt auch die Stelle eines Oberlieutenants mit Wort und Handschlag zugesichert. Als aber im März die Kapitulationsangelegenheit vor den Großen Rath fam, murbe fie abschlägig beschieben. Sahn's Soffnun= gen waren zertrümmert. Da nahm er am 1. April 1825 unter heißen Thränen Abschied von seinen Verwandten und Bekannten, infonders von feiner treuen Mutter, an ber er stets mit ganzer Seele gehangen, und beren reichen Segen er als sein kostbarstes Gut heilig bewahrt hat bis auf diesen Tag, - hing ben Tornister um und zog über ben großen St. Bernhard Livorno zu, um sich bort nach Griechenland, ob beffen Leiden sein Berg blutete, für bessen Befreiung er mit edler Begeisterung schwärmte, einschiffen zu lassen. Und 40 Jahre hat Hahn unter schweren Sturmen, unter fürchterlichen Gewittern ber Sache Griechenlands treu gedient. Seine Berdienste um Griechenland find nicht gering. Aber trop allem Dem, bas über ihn ergangen, ift ber General noch jest eine schöne, fraftige Geftalt. Die stolze Haltung, bas ungezwungene Wesen, der feurige Blick, der griechische Schnurrbart, furz jeder Zoll an ihm läßt den Soldaten nicht verken= nen, während die Stirne von Sorgen rebet, die bem braven Manne auch nicht erspart blieben, und der häufige Suften an die vielen Strapagen des Kriegslebens erinnert. Von sich selbst sprach der General nicht viel, und wenn man ihn bazu anhielt, mit einer Bescheibenheit, bie ruh= rend war. Mit welcher Bravour er sich auf die Akro= polis durchgeschlagen, welche unsäglichen Leiben er unter ben Propyläen ausgestanden, wie er auf Chios an einem sieben Monat alten Mädchen, das ein Feldweibel auf

ber Straße gefunden, Mutterstelle vertreten, wie er auf Samos nolens volens bei Griechen als Taufzeuge funt= tioniren mußte, wie er unter Admiral Miaulis auch zur See sich auszeichnete, wie energisch er Nauplia angriff, und wie taktvoll und fest sein Benehmen in Bezug auf die zugedachten Orbensverleihungen nach bem Siege ge= wesen, sowie von so manch andern wunderbaren Leben = rettungen und von den Werken eines in der Stille sich beweisenden Edelmuthes — davon mag einst sein Bio= graph ausführlich erzählen. Ob der General selbst Me= moiren abgefaßt hat und hinterlassen wird, ich weiß es nicht; fast möchte ich es bei seiner Abneigung, von sich felbst Aufhebens zu machen, bezweifeln. Um fo wün= schenswerther ware es, wenn ein Mann, bem ein häufi= ger Umgang mit Hahn vergönnt ift, sich bei Zeiten baran machen würde, die gelegentlichen Erzählungen des Gene= rals niederzuschreiben und zu ordnen. Wir würden ba= durch einen höchst werthvollen und interessanten Beitrag zur Geschichte bes Befreiungsfrieges und ber Regierung Otto's empfangen *). Dem tapfern Helben wurde bas verdiente Ehrendenkmal gestiftet, dem lebenden Geschlecht ein lockender Ehrenspiegel vorgehalten und in den Chren= franz unserer Vaterstadt ein frischer Lorbeerzweig einge= bunden.

Ueber die Tagesneuigkeiten war der General nicht

^{*)} Schon waren diese Zeilen geschrieben, als ich mich bavon überzeugen konnte, daß General Hahn unter dem anspruchslosen Titel: "Briefe eines dahingeschiedenen Waffengefährten an seine Mutter" sehr reichhaltige und anziehende Schilderungen über die sechs Jahre, die er im Befreiungskampf mitgekämpft, versfaßt hat. Wir möchten den General bitten, sein schätbares Wanustript balb einem weiteren Publikum zugänglich zu machen.

gut zu sprechen. Rein Wunder. Hatte doch eben die Nationalversammlung einen Beschluß gefaßt, nach welchem die drei einzigen noch lebenden höhern Offiziere aus den Philhellenen mit Majorspension zu entlassen seien. Zur Shre der Nation sei es aber gesagt, daß jene ausgezeich= neten Patrioten, und unter ihnen General Hahn, seither die Anerkennung gefunden, die ihnen gebührte. Hahn wurde zuerst die Stelle eines Gouverneurs der jonischen Inseln angetragen, und da er nach der Heimath zurück= zukehren vorzog, so wurde er in dem Rang eines Generallieutenants mit allen Ehren in Ruhestand versetzt.

Lom König Otto redete der General mit vieler Hoch= achtung, wiewohl er gegen gewisse Mängel seiner Regie= rung nicht blind war. Dem neuen König hätte er etwas mehr Erfahrung und Kraft gewünscht. Entscheidend und hoffentlich zum Segen werde die Haltung der Deputirten der jonischen Inseln wirken, die unter Englands Ober= herrschaft eine tüchtige parlamentarische Schule hätten durchmachen können.

Es war Zeit, daß wir uns verabschiedeten. Dankbar nahmen wir das Anerbieten des Generals an, uns diesen Abend auf einer kleinen Spazierfahrt begleiten zu wollen.

Bei der Post, zu der wir sofort unsere Schritte lenkten, klopften wir jetzt nicht mehr vergeblich an. Es wurden uns Briefe gegeben, liebe, theure, mit Ungeduld erwartete; ja, weil wir unsere Reiseroute plöglich verändert, die ersten, seitdem wir die Heimath verließen. Wir gingen in's Hotel zurück, um so ganz ungestört den Geistesverkehr mit den fernen Lieben pflegen zu können. Zitternd erbricht man das Siegel, das Auge, das Herz kliegt von Zeile zu Zeile. Alles wohl, Alles gesund, lauter gute Nachrichten. O das ist Labsal für die Seele! Die beängstigenden Gedanken, denen man sich unwillskürlich hingegeben, verlieren sich in ihr Nichts. Man wähnt sich für den Augenblick wieder daheim bei Frau und Kind, und man dankt Gott, daß er über Allen sognädiglich gewacht.

Wir setzen uns nieder, um frisch die ersten Gindrücke von Griechenland, von Athen den Unfrigen mitzutheilen. Da wird's immer finsterer und finsterer. Feurige Blige zucken durch die schwere Luft; ein gewaltiger Donner= schlag folgt dem andern; Aeolus läßt seine Sohne wuthen, ein wahrer Orkan rast burch's ganze Land; gegen ben Pentelikon zu fällt schwerer Hagel; der Regen peitscht zu unsern Fenstern hinein. Es war ein prächtiges, er= greifendes Schauspiel, um so ergreifender, da wir seit mehr benn einem Monat nichts Derartiges erlebt, ja kaum einen Regentropfen hatten fallen gesehen. Das wüthende Element legte sich allgemach, ein feiner, sanf= ter Regen erquickte das Erdreich. Der Himmel wurde reiner und blauer. Die Sonne warf ihre glühenden Strahlen in die Regenschauer hinein, und gegen die Afropolis zu wölbte sich ein majestätischer Regenbogen. Wir schlossen unsere Fenster zu, — eine Vorsicht, die man im Orient, wo nach Gewittern in der heißen Jahreszeit leicht schädliche Dünste aufsteigen, nie vernachläßigen sollte - und machten uns in's Freie, um die zwei Stunden, welche uns vor dem um 5 Uhr stattfindenden Mittageffen noch übrig blieben, recht weislich zu benuten.

Die Aeolu3=Straße nach der Burg zu verfolgend, bewegen wir uns zuerst in einer stattlichen Häuserreihe. Hübsche Modemagazine, ordentliche Buchhandlungen, saus bere Werkstätten, reinliche Bäcker= und Fleischerbuden wechseln in buntem Gemisch miteinander ab. Die zur

Linken stehende Kirche zur heiligen Treue ist ganz gesichmack= und werthlos. Jetzt wird die Aeolus=Straße durch die zweite Hauptstraße Athens, durch die nach Hermes benannte, rechtwinklich durchschnitten. Das sehr interessante Duodezkirchlein Kapnikaria verbirgt hier das königliche Schloß, das sich gegen Osten zeigen müßte. Von hier an werden die Häuser kleiner und ärmlicher, die Straße schmuziger. Rechts zieht sich der Bazar. Man ist wieder im Orient. Handel und Wandel macht sich im Freien.

Aus den Barbierstuben, die den ärmern Griechen noch jetzt als Stelldichein dienen, um zu vernehmen, was es Neues gebe, und um höhere Politik zu treiben, tönt's bald sanst, bald wild zu uns herüber. Hier, in dem ältesten Stadttheile, ist der Sitz des Volkslebens, der niedern Stände. Die Frankentracht ist hier glücklicherweise noch nicht heimisch geworden. Da sieht man noch homerische Frauen, den Gürtel um die Lenden tragend, der das herabwallende Kleid aufschürzt, und um den Kopf ein Tuch geschlungen, so graziös, so klassisch, daß unsere "Capotes" und "Letztversuchs" als eitel Misere daneben erscheinen.

Wir sind am Ende der Straße. Unter den Felsen der ernst und gewaltig thronenden Akropolis öffnet sich ein freier Platz. In der Mitte, in einer ziemlich weiten kreiskörmigen Vertiefung von etlichen Fußen, steht ein achteckiger Thurm. Das ist der sogenannte Thurm der Winde, der Athen einst als Wetterzeiger und Stadtuhr gedient. Das Monument stammt zwar nicht aus der perikleischen Zeit; es wurde vielmehr erst um's Jahr 35 v. Chr. von Andronikus Kyrrhestes erbaut. Immerhin ist die in pentelischem Warmor ausgeführte Arbeit be=

wunderungswürdig genug und zeigt uns, wie die Grieschen die Sache des Alltagslebens aufzufassen und plastisch darzustellen verstanden.

Dben auf bem bei 40' hohen, gleichsam in ein Säulenkapitäl auslaufenben Gebäude war ursprünglich ein beweglicher, eherner Triton angebracht gewesen, ber die Richtung und Natur des Windes andeutete, indem er mit seinem Stab in der Rechten auf eine der acht charat= teristischen kolossalen Relieffiguren hinwies, die den Fries des Thurmes schmücken. Diese Reliefs sind theilweise noch sehr gut erhalten und mit leserlichen Inschriften versehen. Gerade vor uns ist der langbärtige, murrische, in seinen Mantel sich einhüllende, die Trompeten=Muschel mächtig blasende Boreas. Denn der Nordwind pfeift in Attika fürchterlich und bringt entsetzliche Rälte. Auch Kaikias, ber Nordostwind, der nun folgt, sieht unzufrie= ben aus. Sein Barthaar scheint wie gefroren, aus seinem Schilde schüttelt er Hagelkörner und Regentropfen. Der Apelitos ober Ostwind ist ohne Bart; in seinem Mantel hat er Aehren und Obst, denn er bringt im Sommer feuchte Luft und fanften, fruchtbaren Regen. Guros, ber Sudost, ist schon wieder bartig und mit fliegenden Haaren und flatterndem Mantel, denn er weht heftig und bringt viel Regen. In anmuthiger Jugendfrische find Notos, Libs und Zephyros, ber Gud=, Sudwest= und Westwind, bargeftellt. Der Erste gießt etwas Wasser aus einem Gefäß. Der Zweite, ben Schiffern besonders gunstig, schwingt seine Schiffergabel, und ber Dritte streut milblächelnd Blumen aus. Styrion aber, ber Nordwest, trägt einen großen Mantel und bicke Stiefel und schaut verzweifelt bose brein.

Das Wasser wurde vom Dach burch 24 Löwenköpfe,

bie zugleich bas Gesims verzierten, abgeleitet. Noch besmerkt man auf der Dsts und Westseite die Vertiefungen, in welchen die metallenen Stäbe der Sonnenuhr eingessenkt waren. Zwei kleine Vorhallen mit je zwei korinthisschen Säulen führen von Nordost und Nordwest in's Innere. Hier erkennt man auf dem Marmorboden noch die Spuren, allwo einst die künstliche Wasseruhr gestansden. Ein runder Andau auf der Südseite und zwei je aus einem Stück gehauene Bogen sind noch Ueberreste von dem Aquädukt, der absließendes Wasser von der Klepsydra der Akropolis dem Uhrwerk zusührte. Jetz liegen in dem Thurm und um denselben eine Menge von Marmorsiguren und Inschriftsteinen zerstreut umher.

Bon biefem intereffanten Bau, ber, nebenbei gefagt, uns auf ben Fortschritt unserer Zeit leicht so stolzen Kindern des 19. Jahrhunderts zu nicht geringer Demuthi= gung gereichte, wandten wir uns gegen Westen und stanben gar bald unter einem stattlichen Portifus. Bier marmorne, durch das Alter schwarzgefärbte dorische Säulen von 35' Höhe und 4' Durchmeffer bilden brei Durchgänge, von benen ber mittlere bedeutend höher ist als die beiden andern. Weil man dicht dabei auf einem Pfeiler eine Berordnung bes Raisers Habrian eingegraben fand, fo wollte man in diesem Bau eine Gingangspforte zu einer spätern Agora erkennen. Allein jener Pfeiler fam mahr= scheinlich ganz zufällig in biese Nähe, und die Annahme einer jungern Agora entbehrt aller historischen Begrun= Andere hielten das Thor für einen Theil eines Minerven=Tempels. Allein Die Statue des L. Cafar, des Adoptivsohnes des Augustus, die einst auf dem Por= tikus gestanden, hatte zu einem Tempelbau sich nicht wohl geeignet. Zudem geht aus ber Inschrift des Architraven

beutlich hervor, daß wir hier eine einfache Ehrenpforte vor uns haben, die von J. Cäsar und Augustus der Minerva Archegetis geweiht wurde.

Rechts abbiegend gelangen wir bald zu einem neuen Kömerbaue edlen Styles. Vor einer prachtvoll aufgesführten Mauer stehen sieben korinthische Säulen, je aus einem einzigen Marmorstück zierlich gehauen. Etwas vorstehend erhebt sich vor der Ecke noch eine Säule, deren Canneluren im unteren Drittel merkwürdigerweise wiesder ausgefüllt sind. Das ist die Stoa oder das Gymenasium des Hadrian. Das Gebäude war seiner Zeit sehr großartig, umfaßte ein Pantheon, eine Bibliothek nehst noch andern Käumen und war mit einem herrlichen Säulengang versehen. Zetzt existirt davon nur noch die Südseite und auch diese lange nicht mehr in ihrer al en Pracht. In dem eingefriedeten Vorraum kann, wer Muße oder Beruf dazu fühlt, sich wieder allerlei Skulpturen und Inschriften weisen lassen.

Wir ziehen uns wieder gegen Westen. Beinahe mit jedem Schritt stoßen wir auf neue Spuren der entschwuns denen Größe. Da liegen in einem Hofraum drei geswaltige Marmortorsen, die Giganten. Die kolossalen Körper endigen in Fischs oder Schlangenschwänze. Einer ist auf einem viereckigen Pfeiler, an dem der Delbaum und die Burgschlange (d. h. die auf der Burg verehrte Schlange) in Relief gemeißelt sind. Die wunderbaren Gestalten erinnern an Kekrops, Erechtheus und Aegeus. Es sind die Eponymen-Statuen, freilich nicht die alten, längst vernichteten, sondern in der Kömerzeit neu herzgestellte. An ihnen waren alle öffentlichen Bekanntmachuns gen aufzuhängen.

Nicht ferne davon nehmen bedeutende Mauerüberreste

unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Es ist ein wundersliches Gewirr von Steinmassen, Geröll, zerschlagenen Säulen und Skulpturfragmenten. Am allerwenigsten sehlt es an Steinplatten, die mit schwer zu entzissernden Inschriften über und über bedeckt sind. Alles dieß wurde erst durch neuere Ausgrabungen zu Tage gefördert. Die Einen denken hiebei an das Gymnasium des Ptolesmäus, Andere wohl mit mehr Recht an das Bouleusterion, an das Rathhaus Athens.

Der Blick wird freier. Die engen Gäßchen sind hinter uns. Wir treten aus der Stadt heraus. Vor uns liegt schweigsam und doch viel redend das alte Heiligthum des Theseus. Der Platz, auf dem der Tempel sich erhebt, ist weit und frei und von der kunstliebenden Königin mit passenden Anlagen umgeben worden. Gegen Süden konnte man von hier einst in das fröhliche Leben der Agora, des alten Marktes, hineinsschauen, oder zum Nymphenhügel, oder zur Pnyx, oder zum Areopag, oder zur Akropolis aufblickend in die ernstessten und heiligsten Stimmungen sich versetzen lassen. Gegen West und Nord versolgt das Auge die Straße, die nach dem Piräus führt. Im Osten liegt die Stadt.

Der Bau zieht sich von Ost nach West und scheint, von der Ferne aus betrachtet, von beträchtlicher Größe. Je näher man aber hinzutritt, desto mehr reduziren sich die Dimensionen und man ist schließlich ganz erstaunt und fast verstimmt über der nicht geahnten Kleinheit des Ganzen. Sollte man aber nicht eher den Künstler bewundern, der es verstanden hat, mit verhältnismäßig so geringen Witteln eine so großartige Wirkung hervorzubringen?

Wir steigen einige Stufen von mächtigen Kalkstein=

Quabern hinan, die dem Tempel als Unterbau bienten. Ein Peristyl von 6 zu 13 Säulen borischer Ordnung umzieht das Heiligthum, welches sich in die üblichen brei Räume von Pronaos, Naos und Posticum (größere Vorhalle, eigentlicher Tempel und kleinere Halle an der Rückseite) abtheilt. Die Säulen sind bei einem Durch= messer von 3' nur 19' hoch, und ber Tempel, 45' breit bei 104' Länge, erreicht faum eine Sohe von 34'. Aber trot dieser Gedrängtheit des Baues, trot des hohen Ernstes, welcher bem borischen Styl eigen ist, herrscht eine Harmonie ber Durchführung, eine Anmuth bis in die feinsten Ginzelnheiten, Die den Renner zur höchsten Bewunderung hinreißt und selbst in jedem Laien das freudige Gefühl erweckt, daß er hier vor einem der edel= sten Werke der Baukunst stehe. Es hat zwar auch am Theseus=Tempel die Zeit ihren gefräßigen Zahn angesett, aber doch nur angesett; unbestreitbar ift er von allen griechischen und römischen Tempeln am unversehrtesten auf uns gekommen. Der pentelische Marmor hat aller= bings seine blendende Weiße verloren. Von den Reliefs, die einst die beiben Giebelfelber zierten, zeugen nur noch einige Gisenstäbe, und nur mit Mühe lassen sich aus ben herrlich komponirten und kräftig stylisirten Skulpturen einiger Metopen Darstellungen von den Heldenthaten bes Theseus und des Herkules, und aus dem Fries über bem Pronaos und Posticum ein Kampf ber Giganten mit ben Göttern und bes Theseus mit seinen Athenern und den Lapithen gegen die Centauren, welche die Hochzeitsfeier des Peirithoos zu unterbrechen sich erfühnten, wiedererken= nen. Die Sterne in den Raffetten der Decke, die Verzierun= gen am Bebält, die Farben an ben Figuren find längst verschwunden. Nur eine kleine Stelle beweist noch, daß

die inneren Wände des Tempels einst mit Stuk überkleidet und mit Gemälden geschmückt waren. Allein
wenn man bedenkt, daß dieser Bau durch Mikon um
469—465 v. Chr. errichtet, daß er im 6. Jahrhundert
n. Chr. dem hl. Georg, dem christlichen Theseus, geweiht wurde, daß dann 1660 die Türken die nunmehrige
Kirche in eine Moschee umwandelten, daß 1807 ein Erdbeben seine Fundamente durchrüttelte, so muß man billig
erstaunen, wenn man trotz der 2330 Jahre seines Bestehens auf den ersten Blick nur — in Folge christlicher
und türkischer Keligionsanschauung — den Haupteingang
gegen Osten vermauert und eine Säule gespalten sieht.

Gin Invalide kommt und bedeutet, die kleine Thure an der Sudseite nicht zu vergessen. Wir geben ihm einige Lepta's (100 Lepta = 1 Drachme = 90 Cts.) und treten ein. Sonderbarer Wechsel des Geschickes! Der Tempel ward zur Kirche, die Kirche zur Moschee, die Moschee zum Museum. Statuen, Reliefs von Tem= peln ober Grabbenkmälern, Inschriften aus allen Zeiten bes alten Griechenthums, von den ersten unbeholfenen Anfängen der Kunst fortschreitend bis zu einer später nicht wieder erreichten Vollendung finden sich hier ge= drängt und ordnungslos aufgestellt. Ich will sie nicht beschreiben die Apollo's, die Hermes', die Pan's, die Neptun's, die Bachus', die Aeskulap's, die Satyr's, den sogenannten marathonischen Kämpfer, an dem man noch Spuren einer theilweisen Bemalung entbeckt u. f. w. Gin eigenthumliches Interesse bot mir ein Stein mit ber ältesten Buchstabenschrift Griechenlands und bie vielen, mit unzähligen, dicht aneinander gereihten Lettern be= faeten Steinplatten, die man im Piraus aufgefunden, und aus benen Boch mit beutschem Gelehrtenfleiß fich

das Material zu seiner Schrift: "Neber das Seewesen der alten Athener" gesammelt hat. Tief unten aber in den Fundamenten da soll, ungestört durch die Veränderungen des Schicksals, der alte Held seinen langen Schlaf schlafen. Denn, als kurz nach den Perserkriegen Kimon, des Miltiades Sohn, auf ein delphisches Orakel hin nach der Insel Skyros kuhr, woselbst Theseus als Verbannter gestorben war, da zeigte ihm ein Adler den Ort, an dem die Gebeine des atheniensischen Königs lagen. In seierlichem Aufzuge wurden des Helden riesige Knochen, sein Schwert und seine Lanze nach Athen gebracht und da beigesetzt, allwo noch jetzt das Theseus-Heiligthum stolz genug auf das Phygmäen-Geschlecht der Gegenwart herabschaut.

Wir treten wieder in's Freie, überblicken noch einmal das Ganze und sind überrascht von dem Einklang, in welchen der Grieche seine Tempelbauten mit der umgeben= ben Natur, mit ben klimatischen Verhältnissen bes Landes und mit seinen Religionsbegriffen zu setzen gewußt. Da sind feine hohen und spigen Thurme, wie in unsern an zackigen Felswänden und scharffantigen Hügeln reichen Hochländern; sondern entsprechend dem flacheren Boben und den weichen Linien ber bortigen Sohenzüge, bewegt sich Alles mehr in einer sanften horizontalen Richtung. Das Dach braucht nicht steil abzufallen, sondern fenkt sich nur ein wenig, benn es ift feine Gefahr, daß es je von Schneemassen erdrückt werde. Gin offener Säulen= gang geht um den Tempel herum, kein Lugus, wie er's etwa bei unsern Prachtbauten ist! Der Grieche hat keine Vorstellung von einem sechs Monate andauernden Winter und von Regenguffen, die alle Augenblicke fich einstellen. Er hat zwar auch seine Regenzeit und seine kälteren Tage, aber weitaus ben größten Theil bes Jahres über wölbt fich über ihm ein wolfenloser, tiefblauer Himmel, und eher hat er sich vor zu großer Sige als vor empfindlicher Ralte zu schützen. Da genießt er bann unter bem luftigen Schatten ber Säulenhalle in boppel= tem Maße die Munder der Schöpfung, die vor ihm sich ausbreiten. Der eigentliche Tempel ist nicht hoch und weit, nicht dem Unendlichen und Ewigen geweiht, nicht bazu bestimmt, eine große Gemeinde zur Andacht und Erbauung zu sammeln, sondern gleichsam nur ein irdisches Wohnhaus für einen Menschen, ben bie Sage vergött= licht hat, oder für eine Gottheit, die mit allen möglichen menschlichen Schwachheiten behaftet ift. Die Wände find ohne Fenster, nur zur Gingangspforte bringt bas spär= liche Licht hinein. Ganz begreiflich; benn hier wird keine Religionsurfunde ausgelegt, hier fingt man nicht heilige Lieder, hier feiert keine Gemeinde bas Mysterium ihres Glaubens; hier ist vielmehr ber Ruheort eines mysteriösen Wesens, eines göttlichen Phantasiegebildes, welches es gerade liebt, in dieses musteriose Halbdunkel sich einzu= hüllen. — So bauten die Griechen ihre Tempel. war kein willfürliches, launenhaftes Schaffen, kein Sichüberlassen an den blinden Zufall, auch kein unfreies Nachahmen fremder Vorbilder, sondern es war ein wohl= bewußtes, ein rührend liebevolles, ein mit wahrer Meister= schaft burchgeführtes Gingehen auf die Berhältniffe, Die hiebei irgendwie in Betracht gezogen werben konnten. Der Bau erschien als eine lebende, als eine einheimische Pflanze, von der man fühlte, daß sie gerade hier ihren Standort habe. Und unfere driftlichen Rathedralen und Rirchen, werden sie auch stets mit diesem richtigen Ber= ständniß, mit diesem feinen Takt, mit dieser hingebenden

Treue aufgeführt? Man sollte erwarten, daß der höhere, der gereinigte religiöse Standpunkt auch zu um so herr= licheren Leistungen ansporne. Und allerdings ist in dieser Beziehung schon Vieles und Staunenswerthes geschehen. Aber wie viel, wie unendlich viel bleibt noch zu lernen? Das wäre ein ergiebiges Kapitel.

Doch wir muffen abbrechen. Die Zeit treibt uns in unsern Gasthof zuruck. Bald siten wir in dem unter= irdischen fühlen Effaal und laffen es uns an ben atti= schen Gerichten und an bem feurigen "Santorin" recht wohl sein. Gben wollten wir unsere Taffe trinken, als General "Chan" angemelbet wurde. Wir ließen unsern verehrten Landsmann natürlich nicht warten und bestiegen mit ihm sofort ben Wagen, ber auf uns harrte. Zuerst ging es durch einige hubsche Straßen mit wohnlichen Bäusern und zierlichen fleinen Bartchen ber Residenz zu. Aber das königliche Schloß, an dem von 1836 bis 1843 gearbeitet murbe, sieht von ber Straße aus be= trachtet mehr einer Raferne als einem Herrschersit ahn= lich, und man findet es fast schade, daß der pentelische Marmor zu diesem plumpen Gebäude entwürdigt murbe. Der Wagen rollt unter einer hübschen Allee weiter und führt an den dunklen Cypressen des protestantischen Gottes= ackers vorbei. Wir find an den grünen Ufern des Ilissus. Drüben blickt man gerabe in bas Stabium, in bie Rennbahn, in der jene Spiele abgehalten wurden, an die anknüpfend der Apostel Paulus dem christlichen Wett= kämpfer manche treffliche Mahnung und Ermunterung zu geben gewußt. Wäre die Form nicht etwas zu regel= mäßig, zu sehr einem Hufeisen ähnlich, so wurde man ben Ort jest für eine nach vorne offene, nach hinten geschlossene kleine Thalmulde halten können. Die Sitz=

reihen und ber Kampfplat find von Gras, Disteln, Thymian, Kamillen und rothen Anemonen überwuchert. Ginzig ein im Hintergrund angebrachter unterirdischer Ausgang nach dem Often zu verräth die schaffende Menschenhand, die hier gewaltet. Und wozu dieser ver= borgene Ausgang? D, dieser Ausgang hat mir die alten Griechen ganz besonders lieb gemacht. Was griechischer Helbenmuth geleistet, wie weit es ber griechische Runftsinn gebracht, mit welcher Macht die griechischen Redner ge= sprochen und welche Sohen die Weisen der Griechen er= stiegen, das wußte ich schon längst; allein von solcher Bart= heit hellenischer Gefinnung, wie sie mir durch jenen geheimen Ausweg kund wurde, hatte ich doch gar keine Ahnung. Dem im Wettlauf Besiegten sollte nämlich die Schmach erspart bleiben, sich als Besiegten vor den 40,000 Zu= schauern zeigen zu muffen, und auch die Zuschauer ver= zichteten gern auf einen Anblick, ben nicht leicht ein anderes Bolf sich hatte nehmen laffen. Deghalb mußte ein Ausweg angebracht werden, der es dem Ueberwun= benen erlaubte, ganz unvermerkt sich von dannen zu schleichen. Diese Wahrnehmung machte auf mich einen unauslöschlichen Eindruck. Sie war mir Zeuge eines seltenen Seelenadels und einer frommen Achtung vor ber Menschenwürde, wie ich sie im Beibenthum, und selbst im Hellenismus, nicht zu finden gewohnt war.

Jetzt ist es ein anderes Werk, das unsere Augen fesselt. Ein eigenthümlicheres Kaffeehaus wird es wohl in der ganzen Welt nicht geben. Unter 13 korinthischen Säulen von 60' Höhe, die noch ein Stück Architrav tragen, wimmelt es von Tischen und Stühlen. Einzelne Gruppen von Kaffee= oder Rakitrinkern sind da und dort zerstreut, selbst noch bei den zwei etwas abgelegenen

freien Säulen. Eine Säule liegt in ihren kolossalen Trümmern am Boden; sie war das Opfer des Erdbebens von 1852. Etwas weiter gegen Süben zeigen sich ge= waltige Substruftionsmauern. Wir stehen unter ben Ruinen bes Riesentempels bes olympischen Zeus. Der Ursprung des Tempels reicht bis in die Sagen= geschichte hinauf. 530 v. Chr. soll dann Pisistratus durch vier Baumeister zugleich nach einem großartigen Plan haben arbeiten laffen. Später kam Phibias und schmückte des Tempels Wände. Nun trat Stillstand ein, bis der Sprer Antiochus Epiphanes 174 v. Chr. ben berühmten römischen Architeften Cossutius mit dem Weiterbau be= auftragte. Coffutius aber riß bas Vorhandene nieder, legte Alles in einem viel großartigern Maßstabe an und ersetzte die borischen und jonischen mit ben elegan= teren korinthischen Säulen. Antiochus starb. Die Arbeit wurde wieder eingestellt. Ja Sulla schleppte 86 v. Chr. mehrere Säulen mit nach Rom, um sie für den Tempel des kapitolinischen Jupiters zu verwenden. Erst unter der Regierung des Augustus wurden neue Anstrengungen gemacht. Das Verdienst aber, den Bau aus= und durch= geführt zu haben, gebührt dem Raiser Hadrian (117 bis 138 n. Chr.). Darum ließ er nun auch hier neben bem Goldelfenbeinbild *) des olympischen Zeus in stolzer Vermessenheit seine eigene Statue zur Verehrung auf= stellen.

Wenn nun schon die 15 noch aufrechtstehenden Pracht= säulen, mit den feinen Canneluren der Schäfte, mit den zierlichen Akanthusblättern der Kapitäle, zumal unter einer

^{*)} Ein Bild, von welchem die einen Theile aus Gold, die andern aus Elfenbein gefertigt sind.

Abendbeleuchtung, die nur der griechische Himmel erzeugen fann, Beift und Gemuth fo wunderbar ergreifen, wie muß es erst gewesen sein, als noch bas ganze Werk in seiner ganzen Macht und Pracht, in seiner Länge von 354' und feiner Breite von 171', mit feinen 120 Gau= len, die auf beiden Fronten in einer dreifachen, auf ben Langseiten in einer Doppelreihe sich erhoben, mit seiner leichten Bedachung, mit seinen köstlichen Relief's bage= standen, und als der heilige Bezirk, der den Tempe umgab, mit viel hundert Statuen von Göttern ober be= rühmten Männern angefüllt war? Wo ist alle die Herr= lichkeit hingekommen? Wie früher Sulla, so nahmen später byzantinische Raiser ober türkische Sultane weg, was ihnen zur Verzierung eines Palastes ober einer Kirche oder einer Moschee geeignet schien, und wahrschein= lich, daß gerade in den Mauern der armseligsten Hutten bes jetigen Athens sich noch Ueberreste von dem Zeus= tempel finden. Sie transit gloria mundi! — Auf einer Stelle bes Architraven bemerkt man einen nischenartigen Oberbau, den jedenfalls eine jungere Hand hinzugefügt hat. In dieser schwindelnden Sohe foll einft ein Stylite, einer jener phantastischen Säulenheiligen, sein entsagung8= reiches, sein wunderbares, und darum auch sein von Und auch Bielen bewundertes Leben gefriftet haben. wir, wenn wir gleich jenes driftliche Fakirthum ni' billigen können, beugen uns boch vor jenem V orbilde ber Genügsamkeit und Selbstbeherrschung um so ehrfurchts= voller, je bequemer, verweichlichter und anmaßender unsere Beit wird.

Von der Erdspalte in der Nähe des Tempels, durch welche nach den Alten die große deukalionische Fluth abgeflossen sein soll, ist wohl nichts mehr sichtbar; hin=

gegen tröpfelt noch jett südlich vom Tempel die altbe= rühmte Rallirrhoë, Athens beste Wasserspenderin, über einige Gefteine bem bier zu einem Teiche fich erweiternben Bette bes Iliffus zu. Wir steigen wieber in unsern Wagen und gelangen bald zu einer Art von Triumph= bogen, bem Sabriansbogen. Unten ein weites Thor, zu beffen Seiten einft zwei korinthische Säulen stunden; barüber ein Oberbau von mehreren Säulen und jetzt leeren Nischen. Zuoberst ein Giebel; das Ganze in einer Höhe von 55 '. - Weber ber gehaltlose Styl bes Monumentes, noch die mehr als ordinäre Inschrift (gegen uns zu: "das ist des Hadrian und nicht des Theseus Stadt," auf der andern Seite: "Athen ist dieses hier, des Theseus alte Stadt") lassen annehmen, daß der durch seinen edlen Geschmack berühmte Habrian diesen Bau selbst zu errichten befahl. Weit eher wird es ein Chren= geschenk sein, bas die unterjochten Athener erstellten, um ihrem wohlwollenden Herrscher damit zu schmeicheln. Die Straße führt nun zwischen einigen kleinen Säuschen hindurch und folgt dann dem südlichen Abhang der Afropolis. — Wir lassen ben Militärspital links liegen, sehen uns ein wenig bei bem neu aufgegrabenen Thea= ter des Dionnsos und bei dem Odeon des Hero= bes Attikus um, aber nur um bes anderen Tages diese interessanten Räume näher zu besichtigen, und fahren in schönen Windungen auf einem sanft ansteigenden, gut unterhaltenen Wege die Weftseite ber Afropolis hinan.

Es hat ein jeder Mensch seine Plätzchen auf Erden, die ihm vor andern werth und heilig sind; so der Ort, an welchem man das Licht der Welt erblickt, an welchem man seine glücklichen Kinderjahre zugebracht, woselbst die Freude ihr Füllhorn ausgegossen, oder der Schmerz seine

Wunden geschlagen hat, der Ort, an dem Bande der Liebe sich geknüpft haben, oder woselbst unsere Lieben durch den Tod uns entrissen worden sind.

Es gibt aber auch gewisse Orte, die in der dankbaren Erinnerung eines ganzen Volkes tief eingegraben stehen. Es sind dieß die Stätten, die mit den Namen der leibslichen oder geistigen Wohlthäter eines Volkes, oder mit den heißen Kämpfen um seine Selbstständigkeit, um seine freiheitliche Entwicklung auf's Innigste verwachsen sind.

Endlich gibt es Orte, die nicht nur das einzelne Individuum oder ein einzelnes Volk als ein Heiligthum betrachtet, sondern die der Menschheit als solcher angeshören. Dahin rechne ich in erster Linie die heiligen Stätten der Schrift, die Stätten, an denen der Herr durch seine sich offenbarende Gerichtss oder Gnadengegenwart einem jeden Menschenkinde zuruft: "Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehest, ist heiliges Land." Und unter diesen ist es wiederum Bethlehem, Gethsemane, Golgatha und der Delberg, die gleichsam als Allerheiligstes obenanstehen.

Aber auch die Akropolis ist — allerdings in anderer und in untergeordneterer Weise — solch ein geweihter Platz, zu dem die Menschheit voll kindlicher Dankbarkeit hinpilgern wird, so lange noch irgend eine Spur von der Akropolis Athens vorhanden ist. Hieß es einst: "Bon Zion gehet aus das Gesetz und des Herrn Wort von Jerusalem," so hätte man zu Zeiten auch sagen können: "Von der Akropolis gehet aus die Weisheit dieser Welt; das Herrlichste und Schönste, was der Menschengeist von sich aus zu schaffen im Stande ist."

Auch die Akropolis hat ihre große Mission an die Menschheit zu erfüllen gehabt — und wahrlich, noch ist

sie nicht vollendet. Ihre providentielle Stellung bestand freilich nicht darin, das Verhältniß des Menschen zu Gott festzustellen und ihm den Weg zur ewigen Seligkeit zu weisen, sondern sie sollte ihm zur Lehrmeisterin dienen für das dießseitige Leben, an seiner reinmenschlichen Ausbildung arbeiten. In dieser Beziehung hat sie auch unbestritten das denkbar Höchste geleistet und wirkt stets= fort im edelsten Sinne bildend und hebend ein auf alle Diesenigen, die ihrer Stimme lauschen.

Man kann daher mit sehr verschiedenen Gefühlen die Akropolis betreten. Man kann, wie der Grieche, zu ihr ausschauen als auf den Mittel= und Glanzpunkt des Weltalls, nach dem bekannten griechischen Sprüchwort: "Welt, Griechenland, Attika, Athen, Akropolis." Man kann ihre Herrlichkeit bewundern mit einem Paulus, aber dabei betrübt werden durch den Gedanken, daß das, was zur Ehre des Allerhöchsten gereichen sollte, zur Menschen=, zur Selbstvergötterung ausartete. Aber gleich= gültig, unempfänglich, ohne eine mächtigere Bewegung des Gemüthes steigt Keiner hinan, er müßte denn ein ganz roher Mensch, ein süfsisanter Dummkopf, eine herz= lose Krämerseele oder ein Schurke seine.

Es war mir freilich noch ganz anders zu Muthe, als wir die Küsten des gelobten Landes erblickten, als wir Jerusalem und so viele andere geweihte Orte bestraten; aber hoch schlug mir die Brust auch hier, und ich werde die Empsindungen jenes ernsten Augenblickes so wenig je vergessen, so wenig ich aufgehört habe mich der Gesühle zu erinnern, die in mir sich regten, als ich — ein Studentchen von einem Semester — mich zu den Kunstsäälen des Louvre schlich, oder — nach bestans denem Staatsexamen — von Russels Square aus dem

britischen Museum zuwanderte. — Die Afropolis, nur gegen Westen hin sanster abfallend, war jederzeit auch nur von Westen her zugänglich. Im grauen Alterthum waren es neun Thore, die von dieser Seite nach der Burg sich öffneten, die aber seit der perikseischen Zeit auf ein einziges Thor reduzirt wurden. Dieses, erst 1853 durch den Franzosen Beule bloßgelegt, ist gewöhnlich durch ein Gitter abgesperrt. Ein wahrscheinlich im Mittelzalter angelegter Thorweg zur Nechten führt uns zuerst in einen gewöldten Gang; bald tritt man in's Freie, sieht rechts hinab in das Odeon des Herodes, wendet sich nach links in einen Hofraum, in dem es von Skulpzturüberresten wimmelt, und wird durch einen hölzernen Verschluß plößlich aufgehalten.

Giner ber aus ben Invaliden bestellten Buter fommt, so schnell, als es ihm möglich ift, herbei. Sein Auge strahlt, als er ben General wiebererkennt, unter bem er wohl in mehr als Einem heißen Kampf gestanden. Das Thor öffnet sich, und wir sind auf ber Treppe, die zu ben Propyläen hinaufsteigt. Rechts oben lächelt uns das Tempelchen der "ungeflügelten Siegesgöttin," der "Mika Apteros" freundlich an. Wir schreiten burch bie Propyläen, wir ftehen und staunen vor bem Parthenon, vor bem Grechtheion. Der Gindruck ift überwältigend, aber noch bleibt uns Alles räthselhaft, ja fast gespenstisch. Ueberall Zertrümmerung und Verwüstung: ein Labyrinth von Fragen, doch ohne Ariadne's glücklichen Faben. Da fagte eine Stimme in uns: "Rommt wieder, fommt, so oft ihr könnt, und das Berständniß wird euch auf= gehen, und euer stummes Staunen wird in Bewunderung und Entzücken sich verwandeln." Die Stimme fand feine tauben Ohren, und so begnügten wir uns an biesem

ersten Abende mit einer ganz allgemeinen Rekognos= zierung.

Die Afropolis, zu einer ganzen Gruppe von Erhöhun= gen gehörend, die man als Ausläufer theils des Ben= telikon, theils des Hymettus betrachten kann, hebt sich von den übrigen Hügeln sehr markirt ab und war zu einer Befestigung nach altem Style gang besonders ge= eignet. Im Morden, Often und Guden in beinahe fent= rechten Felswänden von einigen hundert Schuh aufstei= gend, im Westen leicht verschanzbar, kostete es ben Feind um so mehr ein hartes Stuck Arbeit, bis er sich ihrer bemächtigt hatte, als oben ein schönes Plateau, geräumig genug, eine starte Besatung aufzunehmen, sich ausbehnte. - Diefer durch Menschenhand noch mehr geebnete Plat mißt ungefähr 907 ' Länge gegen eine Breite von 403 ' und liegt 403' über ber Stadt und 776' über bem Meeresspiegel. Hier ließen sich die Gründer Athens nieder und führten zu weiterem Schute Mauern auf, beren Ueberreste Einige noch jett mahrnehmen wollen. Die Kolonie blühte rasch empor. Der Raum da oben wurde bald zu enge. Wohnungen auf Wohnungen lehnten sich in der Gbene um ben mächtigen und schirmenden Hügel. Noch während der Perserkriege war die Akro= polis ausschließlich Festung, und diejenigen, welche ben Sinn des delphischen Drakels besser zu verstehen wähnten als Themistokles, verstärkten schnell die hölzerne Schutz= wehr gegen Westen und hielten sich nun gegen ben Un= brang ber Barbaren völlig gefichert; ein Migverständniß, bas mit dem Tode bezahlt werden mußte. Die hölzerne Schutzwehr that zwar die besten Dienste, aber ein Ber= räther wies ben Perfern ben geheimen Pfad, ber noch in unsern Tagen aus ber Grotte bes Aglauros in bie Nähe des Erechtheion führt. Nachdem die Perser glorreich besiegt waren, wurde die Afropolis noch stärker als
zuvor befestigt, und wir können noch jetzt im Nordosten
die mächtigen, zu Baumaterial verwendeten Felsblöcke
und die Trümmer des alten Hefatompedon in der Mauer
sehen, welche Themistokles, die Einsprache einlegenden
Spartaner mit List hinhaltend, in höchster Eile vollenden
hieß, oder im Süden an die schöne Brüstung uns anlehnen, die von Kimon hergerichtet wurde.

Es folgten nun Zerstörungen und Neubefestigungen, je nach den Wechseln des Schicksals und je nachdem die Umstände es zu erfordern schienen. Die Kömer, die Gothen, die Byzantiner, die Franken, die Türken rissen ein oder bauten wieder auf. Und jetzt steht die Akropolisungefähr so da, wie sie aus den Wirren des Befreiungs-krieges hervorgegangen ist.

Das Wunderschauspiel eines Sonnenunterganges von der Afropolis haben wir zwar für heute leider verpaßt, aber noch ift es hell genug, um einen Blick auf die nähere und weitere Umgebung zu werfen. Im Norben und Nordosten ruht ber Blick zunächst auf ber Stadt. -Die breite Hermesstraße führt, parallel mit ber Afropolis laufend, gegen ben Königsbau, ber von hier aus gesehen imposant genug sich ausnimmt. Die Hermesstraße recht= winklig burchschneibend richten sich gegen uns die Athene= und die Aeolusstraße, von benen besonders lettere bas entlegene, fashionable Quartier mit seinen Bauten aus pentelischem Marmor in Verbindung setzt mit den nur aus den Brüchen des Lykabettus gemauerten Häuschen ber ärmeren Stadtbevölkerung zu unseren Füßen. Außer diesen brei Hauptverkehrsadern winden und brehen sich nach allen Richtungen noch gar viele und meist mit ben glänzenbsten Namen aus ber klassischen Zeit gefeierte Sträßchen und Gäßchen burch bas meine Erwartungen weit übertreffende Häusermeer.

Da ber Reichthum, die Ruhmsucht und sicherlich auch die Vaterlandsliebe mehrerer Griechen, daheim und in ber Frembe, die gefeierte Landeshauptstadt mit verhält= nismäßig sehr vielen und gut botirten öffentlichen An= stalten geschmückt hat, so fehlt es auch nicht an stattlichen Gebäuden (fo bie Universität, die höhere Mädchenschule und das Polytechnikum) die über die Thürme der neuen Rathebrale leicht erkennbar sind. Neben der Residenz gewahrt man bie 1846 von Salvandy gegründete, foge= nannte Ecole de France, in der jährlich zehn junge Professoren Frankreichs, Die einen Konkurs bestanden haben, eine zweijährige, freie und frohe Aufnahme finden mit ber Berpflichtung, griechischen Studien obzuliegen und jährlich einen auf Griechenland bezüglichen geogra= phischen, historischen ober archäologischen Bericht an die Akademie abzuliefern.

Ein ähnliches Institut besitzt Frankreich bekanntlich auch zu Rom auf dem Monte Pincio und hat so zu der Ausbildung manches strebsamen, in seinen Geldmitteln aber beschränkten jungen Mannes trefflich mithelfen könenen, während es umgekehrt Wissenschaft und Kunst gesfördert und seinen eigenen Ruhm bereichert hat.

Umfäumt wird von dieser Seite die Stadt von nieds lichen Landhäusern, die sich schüchtern hinter Feigens und Dlivenbäumen verstecken, von freundlichen Dorfschaften, deren Felder durch den Kephissus vor Dürre bewahrt werden können. Hinter dem königlichen Schloß ber Kegel des Lykabettus und schließlich der sinstere Pentelikon.

Nach Südost und Süden wird die Aussicht durch

ben Hymettus und durch das Meer begrenzt; davor dehnt sich eine unwirthliche Ebene. Dicht vor uns schlängelt sich der Jlissus, und noch näher schaut man auf die russische Kirche, die englische Kapelle und auf die kühnen Säulen des Zeustempels.

In südwestlicher Richtung erhebt sich der mit dem Denkmal des Philopappos gekrönte Musenhügel, west-licher die Pnyx, dann der Nymphenhügel mit der Sternswarte, die Baron von Sina herstellte. Darüber hinweg der Olivenhain, die attische Ebene, der Piräus und die übrigen Buchten, in der Dämmerung kaum mehr erkennsdar Aegina, Salamis, der Jithmus und die Küstengedirge des Peloponnes. Gegen Nordwest in unmittelsbarster Nähe der Areopag, dahinter der Theseustempel, links der Engpaß von Daphni, rechts, an den bis dorthin sich ziehenden Olivenhain sich anlehnend, der Hügel Kolonos, an den heilige Erinnerungen aus alter und neuer Zeit sich knüpfen, und im Hintergrund der Parnes mit seinen verschiedenen bewaldeten Armen.

Die Rundschau, heute mehr nur ein mühsames Orienstiren und daher uns nicht den Hochgenuß bietend wie späterhin, war vollendet. Die Zeit drängte zum Hinunterssteigen. Lächelnd führte uns der General noch zu einer Säule des Parthenon, der er, den gewissen Tod vor Augen sehend, während der Belagerung von 1827 seinen Namen eingegraben. Wochenlang zum Sterben matt unter den Propyläen in versaulter Gerste liegend und vom Ungezieser beinahe aufgefressen, kroch der tapfere Philhellene endlich an den Fuß dieser Säule, legte sich auf etwas Stroh und würde es dazumal nicht ungern gesehen haben, wenn eine Türkenbombe vom Musenhügel her seinen Qualen ein Ende bereitet hätte.

Wer den Namen "Emanuel Hahn" liest, der denke nicht, daß ein eitler Bummler seinem lieben Ich habe eine Ehre anthun wollen, sondern der nehme seine Müge vom Kopf und wisse: "das ist die schlichte Grabschrift, die ein Edler sich selbst gesetzt hat!"

Schnell waren wir wieder in der Stadt. Der General verabschiedete sich, da der Arzt ihn vor der Nachtluft gewarnt hatte. Wir aber, ben köstlichen Abend so lang als möglich genießend, gingen gum Solon; boch nicht zum weisen, eber hätte man sagen können zum schwarzen. Denn ber Solon ist Athens elegantestes "Kaffenion". — Zahlreiche Gas= flammen flimmern im prächtigen Salon und vervielfältigen sich in den hohen Spiegeln in's Unendliche. Man bleibt aber natürlich lieber draußen. Da sigen um die vielen Tischen auf offener Straße feine Herren und hübsche Damen bie Menge. Die Kleidung war meist die fran= zösische. Nur die Damen trugen nicht selten kokett genug den griechischen Fez, dessen rothe Farbe zu den schwarzen und reichlichen Haaren und zu den dunkeln und stechen= den Augen vortrefflich paßt. Auf dem Tischehen vor uns liegt eine Zeitung.

D wenn doch mein alter guter Lehrer, der mich in der griechischen Syntax so weidlich herumgetrieben, der ob seinen lieben Griechen Essen und Trinken fast verzessen konnte, dieses Papier, diese edelsten, diese herrlichsten aller Buchstaben, diese ächt attischen Redensarten, diese gewählten Optative mit und ohne äv gesehen, und das Unbegreisliche erkannt hätte, daß es sich hier nicht um ein Universitätsprogramm handle, sondern um einfache Mittheilung ganz ordinärer Tagesneuigkeiten an das Volk, an den Demos; wahrlich, er hätte dieses Papier gefüßt, er hätte aufgejauchzt vor lauter Seligkeit,

er hätte sich ernstlich umgeschaut, ob nicht von da ober dort her ein zweiter Aristophanes oder Demosthenes sich nahe. Doch wehe ihm, wenn er seiner dithyrambischen Stimmung durch noch so ausgesuchte Worte an einen Nachbar oder eine Nachbarin hätte Luft machen wollen. Ich glaube, man hätte seine barbarischen Töne keiner Antwort gewürdigt, oder wenn es geschehen wäre, der Unglückliche hätte mit den völlig fremden, weichen und zischenden Lauten nichts anzusangen gewußt.

Das Reugriechische ist zwar, was die Schriftsprache ber Gebilbeten anbelangt, von dem Altgriechischen sehr wenig verschieden, ja ein Streben nach altklassischer Aus= brucksweise ift nicht zu verkennen. Die tägliche Um= gangssprache hat bagegen schon viele Worte und Wen= bungen, die wohl auf türkischen, albanesischen ober fran= fischen Ursprung zurückgeführt werden muffen. Am mei= ften Schwierigkeit bietet uns aber bie fo gang anders klingende Aussprache. Das wird zum i, bas ai häufig zum e, bas ei und oi zum i, bas au zum af, bas eu zum ef, bas b zum w, bas th zum bekannten englischen Zischlaut u. s. w. Hierdurch erleidet aber der mundliche Ausbruck eine so totale Beränderung, daß Unsereiner, ber boch sein Bischen Griechisch noch nicht ganz ver= schwitt zu haben meinte, völlig dasteht wie ber Ochs am Berg. Freilich behaupten die Reugriechen, ihre Aus= sprache sei die ber Allten, und ein Platon hatte schwer= lich auch ben gelehrteften beutschen Sellenisten verstanden. Gin junger, feingebildeter Professor leiftete mir zu biefer Behauptung fogar einen Beweis, ber bie Streitfrage wenig= ftens theilweise zu entscheiben gang geeignet fein fonnte. Er verwies mich nämlich auf eine Stelle in einem griechi= schen Autor, nach welcher bas Orakel die Fragenden im

Ungewissen läßt, ob eine Hungersnoth ober eine Pest — nach unserer Aussprache "limós" und "loimós" — sie treffen werde. Offenbar konnte aber nur dann von einem doppelsinnigen Wortspiel die Rede sein, wenn es, wie nach dem Neugriechischen, für beide Bezeichnungen nur eine und dieselbe Aussprache, nämlich limos, gab. Leider habe ich es versäumt, mir diese interessante Stelle zu merken. Soviel jedoch ist gewiß, daß das Griechische aus dem Munde eines jezigen Griechen oder gar einer schwarzlockigen Griechin viel sanster, weicher und fließender tönt und den Mundwinkeln weit weniger Verzerrungen abnöthigt, als unsere ächt teutonischen ai, oi, eu u. s. w.

Diese Herren und Damen umsummen uns so sein und süß, als ob es lauter Bienlein vom Hymettus wären. Und die Cigarrette, die nicht nur unter dem Schnurrsbart glüht, verbreitet den angenehmsten Wohlgeruch. Das Gefrorene (pagoto) hat köstliche Kühlung gebracht, aber nun dürste noch ein Gläschen Mastix, ein der Gesundheit sehr zuträglicher Branntwein, der aus dem Harze einer nur auf der Insel Chios vorkommenden Staude gewonnen wird, gute Dienste leisten und uns vor Erkältung bewahren.

Es wird allgemach stiller und stiller um uns her. Die schönen Equipagen und die kühnen Reiter und Reisterinnen haben den Corso Athens verlassen. Die aufsgeputzten Herren und Damen und Kinderchen neben uns ziehen sich zurück. Niobe, ihren Schleier dichter und dichter ausbreitend, mahnt auch uns zum Aufbruch. Das Gas ließ Etliches zu wünschen übrig; um so heller funstelten unsere lieben, trauten Sternlein. Und als wir uns beim "Gute Nacht" die Hände reichten, da lag in

diesem Händedruck ein stiller, herzlicher Dank zu Gott, der uns auch heute so gnädiglich bewahrt und an diesem einzigen Tage uns des Schönen und Erhebenden so viel vergönnt hatte, wie es Manchen in einem ganzen Mensschenleben nie zu Theil wird.

3meiter Tag.

Morgenfahrt. Theater bes Dionysos. Stoa bes Eumenes. Obeon bes Herobes Attikus. Zum zweiten Mal auf der Akropolis. Niketempel. Die Propyläen. In Annavrita bei lieben Landsleuten. Im Garten der Königin. Universität.

Mit der Aurora bestiegen auch wir, vom Schlafe neugestärkt, unsern Wagen. Es galt auch heute, die Zeit wohl auszukaufen. Zuerft kamen wir wieder durch einige Quartiere, die so schmuck und sauber aussahen, wie man fie im alten Athen wohl vergeblich gesucht hatte. Denn das alte Athen hatte zwar seine unvergleichlichen Tempel, seine prächtigen Theater und Schulen, seine Säulenhal= Ien, Triumphbogen, seine zahllosen und herrlichen Wand= bilber, aber ber Bürger, und auch ber reiche, wohnte einfach und schlecht. Er wagte es nicht, seine Thure mit zierlichen Säulen zu schmücken und auf seinem Balkon Die seltensten Blumen zur Schau zu stellen, wie wir es hier bei ben meiften Säufern antrafen. Der Ginzelne trat bem Staat und ber Stadt gegenüber bescheiben zurück, und als der Privatmann anfing, von fich viel Aufhebens zu machen, fo erblickte man barin mit Recht

ein Zeichen beginnenden Verfalls. So ruft Demosthe=
nes, die gute, alte Zeit preisend, aus: "Die Häuser
des Themistokses, Aristides, Miltiades und Kimon sehen
nicht schöner aus, als die eines Mannes vom großen
Hausen; aber des Staates Gebäude und Anstalten sind
so groß, daß sie von keinem Spätern übertroffen werden
können." Die Straßen der alten Stadt waren eng und
krumm, und nur für die heiligen Bezirke der Tempel
wurde ein freier und weiter Kaum geschaffen.

Der Königsbau, die Stadt ist hinter uns. Der Morgen ist überaus fostlich und prächtig. Rein Wolk= lein trübt bas tiefe, bunkle Blau des Himmels. Regen von gestern hat den Staub von den Stragen meg= geschwemmt und die schmachtende Begetation neu belebt. In ber wunderbar frischen und reinen Luft athmete es sich so erquicklich, wie auf unsern Bergeshöhen, und ein violetter Duft, ben ber Maler umsonst wiederzugeben sich bemüht, entrückte die Gegenstände, die den Horizont be= grenzten, in eine höhere geheimnifvolle Welt. Ift bas heutige Athen mehr um den Norden und Often der Akropolis gelagert, so war im Gegentheil vormals ber Süben und Westen ber Burg ber wichtigste und belebteste Stadttheil. Hierhin richtet benn auch ber Freund bes griechischen Alterthums fort und fort seine Schritte, hier warten ihm auch stets die reichlichsten Genüsse. Dorthin zog es jest auch uns und bald befanden wir uns bet bem berühmten Theater bes Dionnsos, bas wir uns gestern nur gang im Borübergeben angeseben.

Wer irgendwie den unglaublichen Einfluß zu würdisgen weiß, welchen das Theater auf das griechische Volks= leben nach Religion, Sitte und Geschmack, nach der Poslitif im Großen und Ganzen, wie selbst nach den gering= fügigern Stadtflatschereien ausgeübt; wer mit Aeschylus, Sophofles, Euripides und Aristophanes, diesen Herven dramatischer Poefie, auch nur eine oberflächliche Befannt= schaft gemacht hat; wer es weiß, wie man bei ben Brie= chen bas Theater nicht nur als Lugusartifel und furg= weiligen Zeitvertreib betrachtete, sondern wie es mit bem Rultus auf's allerinnigste verwachsen, von demselben ausgehend und auf benfelben wieder zurückwirkenb, als eines ber edelften, ber vornehmften Bildungsmittel be= nutt murbe, wie es zur Gottesfurcht, zum gedulbigen Leiden, zur Menschen=, zur Vaterlandsliebe ermunterte, das Bose strafte, die Thorheiten geißelte, und auch in ber äußern Darftellung eine Schule bes Anftanbes und ber guten Sitte zu fein fich bestrebte, - mer bas weiß, ber kann auch bei ben strengsten driftlichen Grundsäten unmöglich denken: "Was geht mich benn bieses heid= nische Theater an, wir haben an ben unfrigen zu Hause genug!" - ber wird vielmehr mit gehobener und bant= barer Stimmung auch biefe Statte betreten, von ber fo mancher Strahl höheren Lichts ausgegangen ift, und allwo die Talente, welche Gott ber Herr auch den Heiden nicht vorenthalten hat, ihre edelften Blüthen getrieben.

Da das griechische Drama bekanntlich allgemach aus den Chorgesängen sich entwickelt hat, die an den Diosnysos-Festen gelegentlich ausgeführt wurden, so wurden später die Theaterräume dem Dionysos geweiht.

Das berühmteste Theater Griechenlands war selbst= verständlich das Athens. Auf ihm kamen jene ergreifen= den Tragödien und jene feinen und mit attischem Salz gewürzten Komödien zur Darstellung, die noch heutzutage unübertroffen dastehen und in ihrer Art wohl auf alle Zeiten hinaus mustergültig bleiben werden. Wohl wußte man es aus ben griechischen Schriftstellern, bag bas Theater Athens am Sudabhange ber Afropolis gelegen war, bag einst mahrend einer Aufführung bie alten Brettergerufte zusammenfturzten und baburch entsetzlicher Jammer verursacht wurde, daß man dann um 500 v. Chr. unter Leitung ber Baumeister Demofrates und Anagagoras ein neues, steinernes und prachtvolles Theater zu errichten anfing, das aber erft unter ber Finanzverwaltung eines Lyfurg, zwischen 340 und 330 v. Chr vollendet wurde. Allein bis auf die allerneueste Zeit war man über die genaue Lage und nähere Einrichtung bieses Theaters gang im Ungewiffen. Gine Darftellung auf einer alten Münze, sowie die regelmäßige Auswölbung des dortigen Schuttbobens führten nach und nach auf die rechte Spur. Schon in ben 50er Jahren wurden Nachgrabungen an= gestellt, aber, weil zu hoch oben begonnen, bald wieder als erfolglos aufgegeben. Erst Baurath Stark von Berlin war es, ber im Frühjahr 1862 nach mühevoller Arbeit und im Rampfe gegen die kleinlichsten Gifersuchte= leien bieses höchst interessante Denkmal nach seinen Saupt= bestandtheilen wieder bloßgelegt hat *).

Wir stellen uns ungefähr in die Mitte der mit Platz ten hymettischen Marmors belegten Orchestra an den Ort, woselbst einst die verschiedenartigst gedeutete Thys mele gestanden haben soll. Eine Vertiefung im Boden und die anders gehauenen Steinplatten zeigen, daß dieser Platz hier für das Theater von besonderer Bedeutung gewesen sein muß. Auf dieser etwas mehr denn halbs kreissörmigen, geräumigen Orchestra bewegte sich bald

^{*)} Die näheren Details der Ausgrabungen siehe bei W. Bischer: "Die Entdeckungen im Theater des Dionysos zu Athen." N. Schweizer. Museum III, 1—4.

ruhigen Schritts, balb in leibenschaftlicher Aufregung der Chor, dem im griechischen Theater eine so große Rolle zufam; ber zwar in die Handlung nicht felbst eingriff, fondern die höhere Idee reprafentirend, in den ergrei= fendsten Worten und Gefängen bald ben leibenben Bel= den beklagte und ermunterte, bald ben sich sicher wähnen= den Verbrecher auf die nicht ausbleibende gerechte Ber= geltung hinwies. Den Chor leiten zu burfen galt als ein gesuchtes Ehrenamt, und der vom Archon ernannte Chorführer (Chorage) verwendete nicht felten von feinem eigenen Gelbe 3-4000 Drachmen zur würdigen Aus= Erhielt bas Stud ben Preis, fo rüstung des Chors. wurde der Chorage als der eigentliche Sieger betrachtet und sein Name prangte auf bem Denkmal, bas ben Sieg verherrlichte, obenan *).

^{*)} Wir geben als Beispiel eines antiken Chores folgendes Bruchstück aus ber "Antigone" bes Sophokles.

Antigone hat ihren Bruder Polyneikes gegen das ausdrückliche Verbot des Königs Kreon heimlich bestattet. Sie wird
dessen überführt und soll ihren Ungehorsam mit dem Tode büßen. Aber Hämon, Kreons Sohn, tritt für seine Braut Antigone
männlich kühn in die Schranken und ist fest entschlossen, falls
der Bater auf seinem Blutbesehl verharre, mit der Geliebten zu
sterben. Da tritt der Chor auf und spricht, die Macht der Liebe
verherrlichend:

[&]quot;O Eros, Allsieger im Kampf! D Eros, du reiches Be"sithtums Bezwinger, der auf der Maid zarten Wangen du über"nachtest! Du schweisest hin über das Meer, durch der Gesild'
"Hürden: kein unsterblicher Gott kann dir entrinnen, taglebender
"Menschen keiner; wen du ergreisest, raset. Auch edlen Geist
"reißest du hin zu Missethat, hin zum Verderben. Auch Vater"und Sohneszwist jetzt erregst du, und es sieget — den Wimpern
"lustbettender Braut heftig entstrahlt, Liebereiz, er mitthronend im
"Rath mächtiger Rechte. Denn nimmerbezwungenes Spiel übt

Um die Orchestra herum zieht sich eine dicke, drei Fuß hohe Schranke aus Marmor, welche den Zuschauer= raum abschließt; offendar eine Zuthat römischer Zeit, da die harmlosen Darstellungen blutigen Wettkämpsen weichen mußten. Jest kommen in konzentrischen Halbkreisen die Sitreihen des Publikums. Unten prächtige Lehnstühle aus pentelischem Marmor, besonders reich und geschmack= voll verziert der in der Mitte. Da saßen, wie die noch jest wohlleserlichen Inschristen beweisen, die Honoratio= ren: der König, der Archont, der Polemarch, der Stra= tegos, der Herold, der Fackel=, der Steinträger und vor allen Andern massenhaft vertreten die Priester und Priesterinnen, und auf dem schönen Chrensitz in der Mitte der Priester des eleutherischen, des freimachenden Dionnsos, unter dessen Legide das Theater gestellt ward.

Lächelnd fragte mich mein Freund, was wohl das Publikum bei uns sagen würde, wenn auch in unsern Theatern die ehrwürdige Geistlichkeit die ersten Logen und Sperrsiße innehielte. Ich denke, die Einen würden über die Apostaten die Bannstrahlen schleudern, während Andere den muthigen Fortschrittsmännern um so stürmisscher ihre Bravo's schallen ließen. Die geistlichen Herren selbst aber, sie würden es bald merken, daß, so wie die Sachen nun einmal stehen, sie sich hier unmöglich seshaft erklären können. Ja wenn das Theater bei uns sich dieselbe Mission stellte, wie einst das griechische, wenn es zum Christenthum in das gleiche ehrsuchtsvolle Vershältniß sich seste, wie es dort der Volksreligion gegen=

[&]quot;Herrscherin Aphrodite. Schon ward auch ich weit über das "Recht, dieß schauend, geführt, und nicht halt' ich mir der Thränen "Erguß noch länger zurück, da in's Grabbrautbett, das Alles "verschlingt, ich seh' Antigone wandeln."

über der Fall war, wenn sein Streben ebenfalls wie dort auf Läuterung und Kräftigung des sittlichen Gesühls, auf Pflege des Edlen, Wahren, Guten und Schönen, mit Ausschluß oder ernster Verurtheilung alles Häßlichen, Gemeinen und Schlechten gerichtet wäre, dann möchten die Vertreter der Kirche wieder obenan stehen in der Reihe der Theaterfreunde, wie einst in freilich nicht gerade zurückzuwünschender Weise die ersten Anfänge des deutschen Drama's aus dem Schooß der Kirche hervorsgegangen sind.

Die schönen Lehnstühle in den untern Reihen mögen wohl aus der griechischen Zeit herrühren, die Inschriften aber sind nicht über Hadrian, der das alte, in Verfall gerathene Theater gründlich und prächtig restauriren ließ, hinauszuführen. Dieß zeigt schon die angewandte Buchsstabenschrift, noch mehr aber der Umstand, daß wir einen Sitz des "Priesters Roms," einen andern des "Priesters und Erzpriesters des Cäsar Augustus", wieder einen des "Priesters des Cäsar Augustus", wieder einen des "Priesters des eleutherischen Hadrianus" und einen sogar des "Priesters des Antinoos", des bekannten hadrianischen Günstlings, sinden.

Der Zugang zu den obern Sitreihen, die theils aus piräischem Kalkstein gearbeitet, theils geradezu in den Felsen der Akropolis ausgehauen sind, ist durch 14 Treppen erleichtert. Der Zuschauerraum wurde dadurch in 12 sogenannte Keile getheilt, und in jedem dieser Keile stand in späterer Zeit eine Statue Hadrians, die von je einer der 12 Phylen ihm geweiht war. Aber nur unbedeutende Trümmer sind von ihnen noch vorhans den. Zu beiden Flanken der Sitze zeigen sich die Ueberzreste mächtiger Stützmauern, die wie der Abzugskanal

für das im Theater sich ansammelnde Wasser, jedenfalls der alten Zeit angehören.

Die Estrade ist weit und breit; ob sie aber, wie einige Schriftsteller angeben, je 30,000 Zuschauer habe fassen können, das möchte ich nach Besichtigung der genau vermessenen Arenen von Nimes, Arles, Verona und des Kolosseums zu Kom denn doch gar sehr bezweiseln.

Gerade über den Sitzen der Zuschauer zeigt sich die Höhle, welche der Chorage Thraspllos um 320 v. Chr. zu einem Heiligthum des Dionysos herrichten ließ, und die dann in der christlichen Zeit zu einer Kirche der Panagia Spiliotissa (der allerheiligsten Jungfrau von der Grotte) umgewandelt wurde. Den herrlichen Portifus zertrümsmerte eine Kanonade von 1827, und die kolossale Statue, die dort gestanden, ziert jetzt die Käume des britischen Museums. Noch weiter oben erheben sich zweischlanke Säulen, die auf ihren dreieckigen Kapitälen einst Dreifüße trugen, welche dem Sieger in dem edlen Wettstampse zugefallen waren. Endlich ragen über die im Süden die Burg schützende kimonische Mauer ernst und feierlich die unvergleichlichen Kuinen des Parthenon empor.

Wenden wir uns nun nach Süden, so sehen wir eine eben nicht breite Treppe von fünf Stufen, die von der Mitte der Orchestra auf die Bühne, das Proskenion, führt. An der obersten Stufe lesen wir:

Diese Bühne, die schöne, hat, schwärmender Gott, dir errichtet Phädros, Zoilos Sohn, des gesegneten Attikas Archon.

Die eirea vier Fuß hohe Mauer, welche von der Orchestra aufsteigt, ist mit hübschen Reliefs versehen. Die Bühne selbst datirt nach Inschrift und Konstruktion — sie tritt viel weiter vor, als dieß bei den griechischen Theatern

fonst Uebung war — aus dem dritten Jahrhundert n. Chr. Die alte berühmte Buhne, auf ber bie flassi= schen Werke zu ihrer ersten Aufführung kamen, lag ordent= lich zurück, etwa ba, wo man noch jett eine Quermauer wahrnimmt. Auch von dem Scenegebäude zeigen sich noch die Grundmauern. Ebenso läßt sich die Richtung der Mauer, welche das ganze Theater abschloß, vollstän= dig verfolgen. Umber liegen Steine, Platten, Säulen= trommeln, Rapitale, Bafen von Statuen in gräulichem Gewirr durcheinander. Auch da fand ich jenen Ueber= gang zur römischen Bogenkonstruktion wieder, nämlich zwei mächtige Steine, die so gehauen waren, daß sie zusammen einen Bogen bildeten. Höchst merkwürdig sind auch gewisse korinthische Kapitale, an benen wir statt ber üppigen brei Reihen von Afanthusblättern nur einem zweireihigen viel einfachern Schmucke von Akanthusblättern und Lotosblumen begegnen. Es fragt sich nun: Ift diese bescheibenere Form die ursprüngliche, ober im Gegentheil nur eine spätere Abart, ober gar nur eine aus bem ägyptischen Styl entlehnte? Gine Frage, beren Beantwortung wir billig ben Sachverständigen überlassen wollen. Interessant sind endlich einzelne Fuß= gestelle von Statuen bedeutender Tragifer und Romifer, wie sie im Theater zahlreich aufgestellt gewesen waren. Von den Statuen ist leider nichts mehr ba, aber die Inschriften ber Fußgestelle reben noch beutlich von benen, bie einst auf ihnen gestanden, und von ben Runftlern, die das Werk ausgeführt haben. So werden Thespis, Timostratos und Dionysios erwähnt; auch Menander, von des Praxiteles Söhnen (Kephisodotos und Timarchos) verfertigt. Ja man will gefunden haben, bag letteres Fußgestell genau zu ber herrlichen Menander-Statue paßt,

die zu den Hauptzierden des vatikanischen Museums gehört.

Wir überschauen noch einmal diesen Bau, von dem für ganz Griechenland und theilweise selbst für und so viel Anregung auf Geist und Gemüth ausgegangen ist. Jene Heldengestalten der alten Dramen treten lebhaft vor unsere Augen, wir hören den Chor seine Rlagelaute anheben oder seine Jubellieder anstimmen, und wir freuen und der empfänglichen, der begeisterungsfähigen athenienssischen Bürger, die ihre Dichter und Schauspieler so sehr bewunderten und hochhielten, daß sie den Sophosses, hingerissen von dem mächtigen Eindruck, den die Antigone auf sie gemacht, sofort zu ihrem Feldherrn ernannten und den Schauspieler Aristodemos als Gesandten nach Mazedonien schickten, weil er an Gestalt, Würde und Anstand dem König Philipp in nichts nachstand.

Wir ziehen uns am Sudabhang ber Afropolis in westlicher Richtung weiter. Das Dbeon bes Perikles, das, nahe beim Dionpso8=Theater gelegen, gewiß eine Perle eleganter und vollendeter Baufunst mar, ist für uns spurlos verschwunden. Möglich, daß eine spätere . Zeit auch diesen Schat heben wird. Bingegen haben sich, von mittelalterlichen Befestigungen sozusagen eingeschlossen, 28 Arfaben ber Stoa bes Gumenes erhalten, ber Halle, die jener König von Pergamus (Gohn bes Atta= lus) im zweiten Jahrhundert v. Chr. zu dem Ende her= stellen ließ, damit beim Gintreten ungunstiger Witterung die obdachlosen Zuschauer im Dionysos=Theater eine nahe und sichere Zufluchtsstätte fanden. Da nun die Dramen zur Zeit der ländlichen Dionysien (Monat Poseidon, Ende Dezember), ober ber Lenaen (Monat Gamelion, Ende Januar), ober an ben großen städtischen Dionysien (Mo=

nat Elaphebolion, Ende März) aufgeführt wurden, so war jene Vorkehrung, trot des griechischen Himmels, eine sicherlich höchst zweckmäßige.

Am Westende endlich haben wir das noch sehr gut erhaltene Odeon des Herodes Attifus. Schon ber massive Vorbau mit den stämmigen Arkaden und ben festen Bogenfenstern, die sich barüber hinziehen, verkun= digen ben stolzen Römerbau. Drei Eingänge führen durch diesen Vorbau auf die Buhne und die Orchestra, zwei andere, nach einer rechtwinkligen Wendung, zu ben marmornen Sitreihen, beren unterfter Rang ebenfalls durch größere Eleganz sich auszeichnet. Auch hier viele Trümmer von Marmorquadern und Säulen und in einer Nische beim Eingang links eine Statue in noch orbent= lichem Zustande. Der Anblick ist jedoch ungleich maleri= scher als der bes kahlen und weit mehr beschädigten Theaters des Dionnsos. Anmuthige Schlingpflanzen ziehen sich über das todte Gestein, und der obere Abhang der Akropolis ist mit grünenden Gebüschen ziemlich be= wachsen. Dieses Dbeon, ungefähr 5000 Menschen fassend, foll bas größte in Griechenland gewesen sein, und man erstaunt, wenn man vernimmt, daß der immerhin be= trächtliche Raum, nicht nur um vor Sonnenstrahlen und Regenguffen zu schützen, sondern mehr noch, um die musikalischen Aufführungen, die hier stattfanden, zu er= möglichen und zu erleichtern, mit einer ungeheuern Dece aus Cedernholz überdacht war.

Die Sage erzählt, der Gründer dieses Baues, von langen Reisen heimgckehrt und durch seinen verschwenderisschen Vater um sein ganzes Erbgut gebracht, habe einst am Fuße der Akropolis einen unermeßlichen Schatz entdeckt. Sogleich machte er dem Kaiser Nerva Anzeige hievon

und ließ ihn fragen, was er mit bem Belbe machen folle. Der Kaiser antwortete: "Brauche es." Herobes ent= gegnete, der Schatz sei viel zu groß für einen Privat= mann. Da schrieb ber Kaiser: "So mißbrauche ihn." - Herobes trat nun als Wohlthäter bes Landes auf, forgte für die Armen, unterstütte Handel und Industrie und bewies sich, wie bas Dbeon zeigt, als einen fraftis gen Beförderer ber edlen Kunfte. Die Wahrheit aber ist, daß Tiberius Claudius Herodes aus Marathon, ein sehr reicher, auch zu Rom angesehener Bürger, das Odeon zu Ehren seiner früh verstorbenen Gemahlin Regilla errichtete. Doch die unbestechliche Geschichte überliefert uns weiter, daß Herodes seine Frau, die er im Tobe so hoch feierte, während ihres Lebens auf's Schändlichste mißhandelt habe. Ob es nun prahlerische Heuchelei ober bie Angst eines nach Guhnung seufzenden Gewissens ge= wesen, die dieses Werk unternommen, wer will barüber entscheiden? Wir hoffen das Lettere.

*) Und nun schnell noch ein wenig die Akropolis hinan, benn da hinauf kann man nicht oft genug steigen; bei einem jeden neuen Besuche erhöht sich das Entzücken, und je länger man da oben verweilt, desto herrlichere Wunder darf man schauen. Die Akropolis ist nicht einem pompösen Koman zu vergleichen, der bei der ersten Lesung hinreißt, bezaubert, über den man aber zum zweiten Wal vor lauter langer Weile sehr bald einschläft, nicht ohne Aerger darüber, daß man an diesem kaden Zeug je Gesschmack sinden konnte: — vielmehr ist sie gleich einem wahr=

^{*)} Von hier an habe ich mir zur einheitlichen und übersicht= licheren Darstellung kleine Aenderungen über die chronologische Folge, nach der wir die einzelnen Punkte besucht, erlaubt.

haft klassischen Werke, das wieder und wieder gelesen, studirt und genossen sein will, und bei dem man nicht mehr weiß, ob man mehr die Wahrheit und Würde der Gestanken, oder die Anmuth und Feinheit der Darstellung bewundern solle.

Der alte Invalide kennt uns schon. Wir folgen ihm, und bald stehen wir sinnend auf einer der Stusen der 58' breiten Riesentreppe, die zu den Prophläen hinaufführt. In der Mitte freilich ist die Treppe mehr ein mit Marmor belegter Weg, und die Duerrinnen auf demselben zeigen deutlich, daß bei den glänzenden Panathes näen die Opferthiere und Festwagen hier in der Mitte dem Heiligthum zuzogen, während die Festbesucher zu beiden Seiten hinanstiegen. Der erste Aufgang zur Burg war jedoch so steil, daß er nur von Fußgängern betreten werden konnte. Thiere und Wagen mußten dabei einen Umweg machen, dis sie ungefähr in der Mitte in die Treppe einmündeten.

Von den Propyläen und ihren Umgebungen einen richtigen und ruhigen Gesammteindruck sich zu bilden, hält nicht nur deßhalb schwer, weil die Stürme der Zeit gerade diesem Meisterwerk besonders zugesetzt haben, sonz dern weil inmitten der Treppe ein mächtiges Piedestal aus der Kömerzeit, einst die Statue des Agrippa trazend, und oben rechts ein gewaltiger Festungsthurm aus der fränkischen Herrschaft sehr störend dazwischen treten.

In der Mitte die prachtvolle Thorhalle; mit ihr verbuns den links und rechts zwei vorspringende Flügelgebäude, die ihre eleganten Façaden der Treppe zukehren. Auf einem Vorsprung des Felsens vor dem Seitengebäude rechts und im schiesen Winkel zur ganzen Bauanlage der nieds liche Niketempel und als Seitenstück links zwei gepriesene Reiterstatuen, — das ist in Kurzem der Anblick, der sich hier dem Beschauer einst darbot und auch jetzt sich dars bietet, nur daß die Reiterstatuen verschwunden sind und das Flügelgebäude rechts dem leidigen Thurm hat weichen mussen.

Wir machten uns nun frisch daran, die einzelnen Theile dieses wundersamen Vorhofes des noch weit zauber= hafteren Hauptheiligthumes etwas näher zu mustern und besser zu würdigen.

Bu bem Ende biegen wir gleich in eine fleine Seiten= treppe rechts ein und find sofort bei bem Tempel ber Mike Apteros. Das Tempelchen, nicht größer als bas Pavillon in einer nur mäßigen Gartenanlage, ruht auf einem breiftufigen Unterbau. Die Cella hat unge= fahr eine Sohe von 23' bei 16' Lange und Breite. Aber trot dieser bescheidenen Proportionen, trot der großen Einfachheit sucht bas Niketempelchen weit und breit seines Gleichen. Die fein gearbeiteten und trefflich gefügten Marmorquadern, die vier schlanken und fühnen jonischen Säulen, welche je die kleinen Vorhallen im Diten und Westen zieren, der in vollendeter Komposition und mit ergreifender Lebendigkeit Szenen aus den Perser= friegen darstellende Fries athmen eine Anmuth, eine Meisterschaft, daß wir nicht anstehen, den kleinen Dike= tempel da oben das kostbare Diadem zu heißen, welches auf dem Haupte der königlichen Akropolis prangt. Neh= men wir dazu, daß diefer leichte Tempel, die Feinde so recht herausfordernd, gerade an die verwundbarfte Stelle, an die Achillesferse der Akropolis hingestellt wurde, und daß in ihm die ungeflügelte, die nicht mehr fortfliegende, die ewig hier verweilende Siegesgöttin verehrt wurde,

so muffen wir sagen, daß sein Erbauer, der ruhmgekrönte Kimon, der wurdige Vorganger eines Perikles gewesen.

Das gefeierte Holzbild der ungeflügelten Sieges= göttin, die mit ihrem Helm in der Linken den kühn erfochtenen Sieg und mit dem Granatapfel in der Rechten die Folgen des Sieges, die Segnungen des Friedens, versinnbildlichte, ist längst aus dem Heiligthum ver= schwunden. Es scheint, der Göttin seien doch noch die Flügel gewachsen. Sie nahm ihren Flug zu andern Stämmen und Völkern und hat sich seither auf der be= siegten Akropolis noch immer nicht recht heimisch erklären wollen.

Hingegen werden in dem von Often her zugänglichen Innern noch Reste zierlicher Reliesdarstellungen ausbewahrt, die einst an dem Unterbau des Tempels gegen Norden zu angebracht waren. Da sieht man auf einer Platte zwei ungestügelte Siegesgöttinnen, die einen wilden Stier bändigen; auf einer andern Platte eine weibliche Gestalt in faltenreichem Gewande, die mit höchster Grazie die Sandale des rechten Fußes sich löst.

Doch — man darf nicht vergessen, daß auch von diesem Tempelchen einst kein Stein auf dem andern gesblieben ist. Bei der furchtbaren Belagerung unter Mosrosini 1687, soll es nach den Einen zusammengeschossen worden sein, während Andere wohl mit mehr Wahrscheinslichkeit berichten, die belagerten Türken hätten es damals, behufs Errichtung einer Batterie, selbst abgebrochen. Erst 1835 wurden die zerstreuten Trümmer von dem um die griechischen Alterthümer hochverdienten B. Koß wieder aufgefunden, gesammelt und mit Zuziehung der alten Beschreibungen und unterstützt von den Baumeistern Schaubert und Hansen so trefflich wieder aufgeführt,

daß wir wahrlich nicht wissen, wen wir mehr bewundern sollen, ob den ursprünglichen Architekten, oder den Ge=lehrten, der es verstand, in den alten Bauplan sich so durch und durch einzuleben.

Und jetzt noch zu den Propyläen. Auch gewisse Städte Deutschlands haben nun in theilweiser Nach= ahmung des atheniensischen Urbildes ihre sogenannten Prophläen oder Prachtsthore. Allein ganz abgesehen von bem himmelweiten Unterschiede schon in der Feinheit des Materials, in der Vollendung der Arbeit, in der Groß= artigkeit bes Ganzen, stehen sie gleichsam ba wie erra= tische Blöcke, von denen man nicht recht versteht, wie sie hiehergekommen find: ohne eigentliches Motiv, ohne durch die Umgebung gefordert zu sein, ohne einem inneren Bedürfniß zu entsprechen. Bang anders die Propyläen Athens, beren breifacher Zweck jedem aufmerksamen Be= schauer sofort in die Augen springt. Vor Allem aus follten sie, wie ihr Name besagt, eine Thorhalle sein, und daß das ihr Hauptzweck war, lehren bei aller viel= fachen Beschädigung unwidersprechlich die noch jett er= haltenen fünf Durchgänge burch bie Quermauer, von benen ber mittlere wohl um ein Drittheil höher und breiter ist als die beiden ihm zunächstliegenden, und biese wieder viel größer als die zwei außersten. Ent= sprechend ber Aufgangstreppe hatte bas ganze Thor eine Breite von 58 Fuß. Durch den mittleren Gingang zogen die Opferthiere, Wagen und Reiter, burch die 4 Seiten= eingänge das Volk. Von der Treppe hebt sich das fünf= fache Thor sehr hubsch ab durch eine Schichte schwarzen, eleusinischen Marmors. Das Material des Baues ist auch hier wieder ber feinkörnige, einst blendend weiße, jett etwas in's Gelbliche spielende pentelische Marmor.

Einzelne Blöcke sind wirklich riesenhaft, fast erinnernd an jene Substruktionsmauern des Tempelplatzes zu Jerusalem; und man kann nicht genug bewundern, wie schön geglättet und wie zierlich gefügt diese edlen Quabern aufeinander liegen.

Die Propyläen sollten aber nicht nur Thore schlecht= weg fein, sondern zugleich vorbereiten und einladen zu bem Beiligthume, zu bem sie ben Weg bahnten. Deß= halb hat ber Runftler einen tempelartigen Bor= und Nachbau geschaffen und hiemit in jedem Besucher gleich biejenige Stimmung hervorgerufen, in ber allein er bie Afropolis betreten follte. Wenn man die feche fraftigen, ein sanftgeneigtes Giebelbach tragenden borischen Säulen fah, die den Vorbau eröffneten, so glaubte man auf ben ersten Augenblick einem geheiligten Tempel zu nahen. Nur der bedeutend größere Abstand zwischen der dritten und vierten Säule wiesen schon hier auf einen Durchgang hin. Im Innern ift ber Zweck des Vorbaues noch offen= barer. Der ungefähr 50' tiefe Raum wird zu beiben Seiten durch je drei Säulen, die den breiten Mittelweg einschließen und zum Hauptportal führen, in brei Schiffe gegliedert. Die Säulenordnung ist hier die freiere, fröhlichere jonische, doch in etwas ernsterem Styl ge= halten, damit sie mit ber borischen am Gingange nicht allzusehr kontrastire. Tempelartig war auch die auf 20 ! langen Marmorbalken ruhende Decke. Jett freilich ist sie gänzlich zertrümmert; einst aber, als sie noch im herrlichsten Farben = und Goldglanz prangte, konnten schon die Alten nicht satt werden sie zu bewundern und zu preisen. Gehen wir burch bas Thor, so haben wir, wie gesagt, wieder eine Halle. Sie ift aber viel fürzer als die vordere und durch feine Säulen abgetheilt.

Gegen den geweihten Hofraum zu stehen ebenfalls, wie zu Anfang, sechs zum Ernst und zur Sammlung mahnende dorische Säulen.

Und nun erst übersehen wir mit einem Blick bie Wunder der Afropolis, hier den feierlichen Parthenon, bort den heitern, reizenden Tempel des Grechtheus! Welch ein Unblick muß es aber erft gewesen sein, wenn man zur Zeit ber höchsten Bluthe Athens ba hineinzu= schauen gewürdiget ward! D, ich kann mir ihn benken ben hellenischen Jüngling, ber seine Eltern zum ersten Male zu den heiligen Festen nach der Landeshauptstadt begleiten durfte! Wie freudig, haftig und doch ernft und zaudernd er die breiten Marmorftufen hinanstieg, und nach= dem er die hohe Pforte durchschritten, nun hier das Prach= tigste, das Bochste und Beiligste, mas es für ihn auf Erben und im Himmel, für Vaterland und Religion gab, vor sich ausgebreitet sah! Wie bebte ba seine Brust, wie jubelte sein Herz, wie wuchs da seine Liebe zu seinem großen, ruhmgefrönten Vaterlande, wie bankte er ben Böttern für bas Glück, bas sie ihm beschieben !

Anders freilich erging es gegen Ende des vierten Jahrhunderts dem wilden Gothenkönige Alarich. Als er die Burg erstürmend hier oben angelangt war, da soll die von Phidias verfertigte Koloß=Statue der Athene Promachos, der vorkämpfenden Athene, ihn so furchtbar angeschaut und ihn in einen so heiligen Schrecken versetzt haben, daß er eiligst mit seinen Gothen die Flucht ergriff, keine Lust empsindend, mit den Göttern selbst sich in einen Kampf einzulassen.

Uns hinderte die Athene Promachos allerdings nicht im Geringsten, jetzt gleich weiter vorzudringen. Denn auch von ihr ist — wie von so manch anderem Meister= werk — nichts mehr übrig als die Stätte, auf der sie einst gestanden. Eine ganz andere, von den Völkern des Alterthums wenig beachtete Macht nöthigte uns für heute zum schleunigen Kückzug, nämlich die unser Geschlecht mit despotischer Gewalt fesselnde Macht der Zeit.

Der dritte Zweck endlich, dem die Propylaen gleicher= maßen bienen sollten, war, biese bem Feind am leichtesten zugängliche Seite beschüten, befestigen zu helfen. Thor, Tempel, Festung in einem Baue zu vereinigen, bas scheint benn boch geradezu eine Unmöglichkeit zu sein. Allein der geniale Meister hat es verstanden, auch dieses Räthsel auf das Bewunderungswürdigste zu lösen. Schon die massive, durch die fünf Thore durchbrochene Quer= mauer zeigt, daß man barauf Bedacht genommen, einem verwegenen Feinde mit Leichtigkeit ben weiteren Weg zu versperren. Noch deutlicher aber ist das Festungsartige ausgesprochen in den beiden den Aufsteigenden zugekehrten, von keinen Fenstern durchbrochenen, mit keinen Säulen verzierten, dicken Seitenmauern der zwei Flügelgebaube, bie, wie erwähnt, mit bem Thorweg zu einem Ganzen verbunden waren. Der Flügel rechts, nach ben Berichten ber Alten ursprünglich zu einem Waffendepot eingerichtet, ist durch den häßlichen Frankenthurm ganz beseitigt wor= ben. Noch gut erhalten ift bagegen ber Flügel links. Seine gegen die Treppe gekehrte Vorhalle wird durch hübsche Echfeiler und brei bazwischenstehende borische Säulen gebildet. Eine Thure führt von ba in einen beinahe quabratischen Saal. Hier foll die berühmte Pinakothek, die Sammlung ausgezeichneter Werke griechischer Maler, eines Polygnot, Miton und Anderer, aufgestellt gewesen sein. Bu dem Ende muffen wir aber annehmen, daß das Licht außer durch bie zwei nach ber Vorhalle gerichteten Fenster auch von der — jest ganz fehlenden - Decke herabgefallen sei. Aus bem Umstande, baß an ben Mauern bes Saales nirgenbs ein Nagel oder ein durch einen Nagel hervorgebrachtes Loch mahr= nehmbar ist, hat man geschlossen, die Gemälde seien nicht an der Wand befestigt gewesen, sondern man habe für fie eigene, bewegliche Gestelle gehabt. Bur Zeit ber Frankenherrschaft wurde, wie noch deutliche Spuren be= weisen, diefer nördliche Flügel mit einem zweiten Stock= werk überbaut. Jest sind Saal und Vorhalle angehäuft mit Inschriftsteinen, mit mehr ober minder gut erhaltenen Statuen und Reliefs, Die alle numerirt sind, und zu benen sich daher wohl in einem uns freilich nicht zu Besichte gekommenen Rataloge eine sorgfältige Beschreibung nach Findungsort u. f. w. vorfindet. Besonders aufge= fallen find uns einige außerst fein gearbeitete Terracotten, wahrscheinlich Weihgeschenke von weniger bemittelten Leusen. Gerade wie es mich zu Pompeji vor Allem auf's Angenehmste überraschte, selbst die geringfügigsten Geräthe bes alltäglichen Lebens mit unnachahmlicher Eleganz und Runstfinnigkeit ausgerüstet zu sehen, so konnte ich hier in diesen gang unbeachteten Gebilden namenloser Meister die hohe Kunstvollendung nicht genug bewundern. Viele dieser Statuen und Statuetchen sind auch insofern sehr interessant, als sie uns über die wichtige Frage, ob und wie die Alten ihre Stulpturen bemalten, hinreichenden Aufschluß geben. — Bang bemalt wurden die Statuen nur in äußerst seltenen Fällen, etwa bann, wenn eine gewisse religiose Symbolik ober Mystik ben Farbenschmuck erforderte. Nur diejenigen Theile des Körpers, welche chon von Natur mit entschiedeneren Tonen ausgestattet

sind, wie die Haare, die Augenbraunen und die Lippen, erhielten eine entsprechende Bemalung. Auch das matte Weiß des Auges wurde hie und da mit der Farbe ansgedeutet, und das Lebendige, das Lichtvolle des Augensternes etwa durch einen sunkelnden Edelstein ersett.

Der Prachtbau ber Propyläen galt in ganz Griechen= land als eine Verfinnbildlichung von Athens Macht und Als Cpaminondas seine Thebaner einst auf= Glanz. stacheln wollte, Athens Hegemonie zu brechen und sie an sich zu reißen, ba rief er begeistert aus: "Ihr Manner von Theben, ihr müßt die Propyläen der athenischen Burg ausheben und fie am Eingang unferer eigenen Burg, ber Radmea, aufstellen." Aufgeführt wurden die Prophläen durch den hochbegabten Baumeister Mnefikles in ber furzen Zeit von fünf Jahren 436-431 v. Chr. Allein ber geistige Urheber bieser großartigen Schöpfung, berjenige, ber es nicht zu viel erachtete, 2012 Talente, b. h. 12 Millionen Franken, nach unserer gegenwärtigen Werthung bes Gelbes aber wohl 50 Millionen zu be= willigen, berjenige, ber ben töbtlichen Fall und bie wunderbare Berftellung eines bei bem Baue verunglückten gang gemeinen Arbeiters sofort durch eine eherne Dent= fäule verewigen ließ: es war Perifles, biefe fo munder= bar und großartig angelegte Natur, in der alle edlen Tugenden bes Bellenismus besonders rein und leuchtend sich konzentrirt zu haben schienen. Für sich selbst be= scheiben, genügsam, über alle Bestechlichkeit erhaben, er= strebte er für sein Bolt, für sein Athen bas Bochste und Er wollte nur beghalb ber Erfte fein in Berrlichste. feiner Baterftadt, um feine Baterftadt gur Erften gu machen. Perikles war ein kluger, ein weitsichtiger und fraftiger Staatsmann, ein tüchtiger Feldherr, ein gewal=

tiger, seine erbittertsten Feinde niederschlagender, bas Bolk stets hinreißender Redner, weßhalb man ihn nur den Olympier nannte. Er war der Philosophie des Anagagoras mit Liebe zugethan und babei ein feiner Kenner und hochherziger Beförderer ber Kunft. Das Gute und das Schöne hatte in ihm eine seltene Ver= einigung gefunden. O gewiß auch in einem Perikles regte sich etwas von bem Beiste von Oben, ber fähret, wohin er will, und ber sich an den Beiden je und je nicht hat unbezeugt gelaffen. Perikles hat zur leiblichen und geistigen Wohlfahrt seines Volkes unendlich viel beigetragen. Aber hat er auch für die geheimsten Seuf= zer seines Volkes ein rechtes Verständniß gehabt? allein heilkräftige Mittel dafür, das war ihm noch ver= borgen. "Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben", das konnte erft Der von sich bezeugen, der uns ben Zugang zum ewigen Beiligthum eröffnet hat, gegen= über welchem auch die herrlichsten Tempel Griechenlands benn boch als nur fehr getrübte, buftere Schattenbilber gelten muffen.

Die Propyläen erhielten sich bis in's 14. Jahrhuns dert hinein beinahe unversehrt. Da kamen die Herzoge von Athen, wenig sich kümmernd um die Meisterwerke des Alterthums. Wosern sie nur feste Thürme und Bollwerke anlegen konnten, auf Weiteres sannen sie nicht. Unter den Türken war hier die Wohnung des Aga und ein Pulvermagazin. 1656 schlug der Blitz ein. Die Marmorquadern und Säulen slogen in die Luft. Doch waren mehr nur die obern Theile beschädigt. Bei den spätern Belagerungen wurden die Ueberreste der Prophsiäen theils zur Vertheidigung benutzt, theils durch die seindlichen Augeln vollends hart hergenommen. Ja, man

muß sich verwundern, daß, als im Jahr 1837 Roß und Pittakis sich daran machten, den Schutt, da wo zuletzt noch eine Bastion gestanden, wegzuräumen, sie noch immers hin diese mächtigen und prächtigen Ueberbleibsel des einst so hochgeseierten Werkes zu Tage fördern konnten.

Doch "Alles Ding hat seine Zeit," und ich benke, es werde und Niemand eines groben Materialismus bezüchtigen, wenn wir bekennen, das wir uns trot Dioznysos=Theater und Odeon, trot Nike=Tempel und Prozphäen, trot des wunderschönen Morgens und des attischen Himmels nun alles Ernstes nicht nur nach rein geistigen, sondern nunmehr nach recht irdisch leiblichen Genüssen sehnten. Dieser Sehnsucht entsprach denn auch gleich darauf das trefflich bestellte Frühstück in unserm alles Lob verdienenden Hotel d'Angleterre.

Mit ber Bunftlichkeit bes achten Militars holte Ge= neral Hahn uns verabredungsgemäß um halb 10 Uhr ab. Der Wagen rollt an ber Nordseite bes Ronigs= banes vorbei. Der Regel des Lykabettos bleibt links und so auch bas Kloster bes H. Asomati. Der Charat= ter ber Gegend ist zuerst etwas obe, einformig, haide= artig, bie Straße grundschlecht. Der Regensturm von geftern hatte genügt, ben Boben berart aufzuweichen, baß bie Raber tief einsanfen und man nur langfam vor= warts fam. Die Sige wird nachgerabe fo erbrudenb, baß ich alle erbenkliche Dube anwenden muß, um meine matten Lebensgeifter machzuhalten; und ich mare fchließ= lich boch erlegen und wurde die bald fo lohnend werdende Fahrt durch Attika's gepriesene Fluren ganz gemüthlich verschlafen haben, hatte nicht ber Beneral bei Unlaß einiger zerftreut liegenden größern und fleinern Land= häufer uns gar toniglich über einen weiblichen Sonder=

ling unterhalten, ber hier seinen brolligen Ginfallen nachhing. Die Herzogin von Plaisance, über ein Bermögen von beiläufig 6 Millionen verfügend, hat sich burch ihren Wohlthätigkeitsfinn die Achtung und Liebe von Bielen erworben. Aber ihre Gigenthumlichkeiten waren wirklich so eigenthumlich, bag mehr nur biese im Andenken geblieben sind. Go hat sie ihre bildschöne, feingebildete Tochter, die fie in Sprien in einem Alter von 18 Jahren verloren, im Weingeiste aufbewahrt. Und von der figen Idee ausgehend, sie werbe, so lange fie noch mit einem unvollendeten Bau beschäftigt sei, nicht fterben, baute fie fort und fort, verschenkte bie angefangenen Bauser und forberte sie gelegentlich wieder zurud, bis fie vor noch nicht so vielen Jahren auf ihrem Landsitze am Fuße bes Pentelikon, da, wo einft Herobes Attikus feine Billa gehabt, für ihren unruhigen Beift bie ihr wohl zu gon= nenbe Ruheftatt gefunden.

Jetzt sind wir im früchtereichen Ampelokipos, im Rebsgarten, dem alten Alopeke, dem Geburtsort des Aristides und Sokrates. Bon da steigt die Straße sachte bergan und wird bedeutend besser. Kalandri, die Heimath des Perikles, lassen wir rechts. Die Landschaft ninmt immer mehr ein freundlicheres Aussehen an. Die Felder und Gärten sind gut bepflanzt. Da und dort dehnen sich bedeutendere Olivenhaine oder Anlagen von Maulbeersbäumen aus, und weitästige Silberpappeln wölben ihr zierliches Laubdach über die Straße. Bald sind wir in Marusi. D wie herrlich ist es unter dem Schatten der schönen Bäume! Bei einem ländlichen Kaffeehaus, vor welchem einige Stammgäste, uns nicht übel begassend, sitzen, biegen wir rechts ab, und haben dann schnell, nach

einer kaum 11/2stündigen Fahrt, das Ziel unseres heuti= gen Aussluges: Annavrita, erreicht.

Raum waren wir in dem Gehöfte abgestiegen, so hören wir — o Wunder, o Jubel für uns aus dem ausgesengten Morgenlande Heimkehrende — ein Rauschen, wie eines großen Wassers. Noch sah ich Nichts und doch fühlte ich mich plötlich so wohl und so frisch, als ob ich Sonntag Abends längs des breiten Baches spazieren ginge, der unsere saftigen Matten daheim durchsschlängelt. Wir biegen um die Ecke des Hauses, und keine Täuschung: da wirft sich eine beträchtliche Wassersmasse über einen mannshohen, mit hübschem Laubwerk bewachsenen Vorsprung lustig tosend und schäumend hinab in das klare Becken, welches von Stechpalmen, Immersgrün und zierlichen Schlingpflanzen malerisch umsäumt und umrankt wird.

Wir treten in die niedliche Wohnung ein und wer= ben von dem Besitzer, unserm werthen, freilich bisher personlich nicht befannten Landsmann, Herrn Leutwein, und seinem Schwiegersohn, Herrn Wild, mit wahrhaft herzlicher Freundlichkeit empfangen. Gin Paket mit Briefen, bas man mir von Bern her anvertraut, hatte sich bei ber plätzlichen Aenderung unserer Reiseroute ben fleinen Umweg über Kairo und Jerusalem gefallen laffen muffen, kam aber auch jett noch erwünscht. Da gab es gar Manches zu fragen und zu erzählen. In bas Stillleben bes Hauses fam etwas Bewegung. Ginft freilich, da ging es in Annavrita gar heiter und fröhlich zu. Berr &., aus Gesundheitsrücksichten genöthiget, mit seiner Gattin die Schweiz zu verlassen, lebte zuerst einige Jahre in Florenz und siedelte bann nach Griechenland über, um im warmen Guben seine frühere Lieblings=

beschäftigung, die Landwirthschaft, fortbetreiben zu können. Bald blühte hier aus bem Boben eines findlichen Glaubens, einer felbstverleugnenden Liebe, und verschönert und versüßet durch die sorgfältigste Erziehung des Beistes wie bes Herzens bas glucklichste Familienleben, und Anna= vrita wurde für Viele, für hochstehende Europäer und für arme Griechen ber Umgegend, ein fostlicher Sammel= punkt oder ein trostreicher Zufluchtsort. Aber "Welche ber Herr lieb hat, die züchtiget Er." Eine gefährliche Krankheit schlich sich in den harmlosen Kreis. Eltern, die Rinder und die Rinder der ältesten Tochter, der Frau W., wurden alle der Reihe nach mehr oder minder hart mitgenommen. Ja sogar der Tob blieb nicht aus mit seinen Schrecken und Schmerzen. Er schlug eine holde, hoffnungsreiche Blume, die jüngste Tochter bes Hauses, deren sterbliche Hulle jest unter den Cypressen des protestantischen Friedhofes bei Athen ruht, deren Seele aber bei Dem weilet, den sie geliebet, der sie aber zuerst geliebet hat. Die leiblich und geistig tief an= gegriffene Familie bedurfte ber Erholung und eines klima= tischen Wechsels. Dazu war etwas wie "Schweizerheim= weh" erwacht. Man beschloß, nach ber Heimath zurück= zukehren. Dort lebt nun auch seit längerer Zeit Frau &. mit ihren Kindern und Enkeln, während die beiden Herren ihre Ländereien hier nicht wohl verlaffen konnten. Bald wird auch Herr L. sich mit den Seinigen vereini= gen, und hoffentlich wird es auch Herrn 23. in nicht zu weiter Ferne vergonnt sein, das schone Griechenland mit der doch noch viel schönern Heimath zu vertauschen.

Ein Gang in's Freie machte uns mit der Lage und den Produkten des herrlichen Landsitzes näher bekannt. Annavrita, an den Fuß des Pentelikon sich anlehnend, ist durch ihn vor den kalten Nordwinden hinlänglich gesschützt. Die Westgrenze bildet der mit würzigen Kräustern und Stauden bewachsene Hymettus, und im Osten zieht sich die Hügelreihe, deren Ausläuser die Höhen in und um Athen sind. So von drei Seiten eingeschlossen bleibt es nur nach Süden offen, gegen welchen der Boden sachte sich abdacht, bis er zuletzt von den kühlenden Meereswogen bespült wird. Auch hier wieder die reine, durchsichtige Lust, die auf Stunden hin jeden einzelnen Punkt in den schärfsten Umrissen zeigt; wie wir denn sozusagen die Häuser Athens zählen und jedes Segel mustern können, das in den Phaleron oder den Piräuse einläuft.

Das But, ungefähr 1500 Stremma ober 500 Juchar= ten haltend, ist nun zum guten Theil bem landwirth= schaftlichen Betrieb erobert worden, und man merkt es auch balb, daß hier ein Schüler und zugleich ber Schwieger= sohn des großen Fellenberg schaltet und waltet. Rechts ist ber Gemusegarten. Un ber Mauer muchert bie Begnonia radicans üppig empor und läßt ihre feuerrothen Blüthen gar lebhaft zwischen ben feingezackten Blättern hervortreten. Im Garten gedeihen alle unsere Bemuse= arten vortrefflich. Und neben bem Pfirsichbaum, ber schon im zweiten Jahr zahlreiche Früchte trägt, steht ber Aprikofenbaum, beffen Stamm einen Durchmeffer weist von gut 11/2 Fuß, bann wieder die Pflaume, die Gra= nate, die im ganzen Drient nicht nur ber Zierbe halber, sondern besonders auch wegen ihrer feinschmeckenden Frucht gepflanzt wird. Gerade vor dem Sause breitet fich eine in weitem Styl gehaltene Parkanlage aus, ber es an schlanken Cypressen, an mächtigen Tannen, an stämmigen Eichen, an edlen Pinien, an schattenreichen Platanen und an einer Unzahl schöner und seltener Gesträuche und Stauden nicht gebricht. Nur die Palme, die stolze Königin unter den Bäumen des Orients, will in dieser allerdings schon höheren und frischeren Lage nicht recht gedeihen, während sie in Athen gar fühn ihre blätter= reiche Krone wiegt. Man begreift das, wenn man ver= nimmt, daß z. B. letzten Winter der Schnee sich — frei= lich ganz ausnahmsweise — sechs lange Wochen hindurch in der Höhe von einem Fuß gehalten hat.

Neben Getreidebau und Schafzucht wird auf bem Gute vornehmlich die Rebe und ber Delbaum gezogen. Wir trafen es zwar ziemlich schlimm. Der gestrige Sturm, ber hier schweren Hagel gebracht, hatte in weni= gen Augenblicken die schönen Erndtehoffnungen fast gang= lich zerftört. Zu Hunderten und zu Tausenden lagen bie unreifen Oliven auf ber Erbe umher, und auch in ben Weinbergen sah es recht traurig aus. Die uralten Delbäume aber, die benen bes Delberges wohl an die Seite gestellt werben burfen, und ber aromatische, feurige, magenerwärmenbe Wein, ben wir zu toften bekamen, versicherten uns, daß die Lage des Gutes und ber Mar= morkalt des Bodens der Olive und der Traube äußerst gunstig sein muffen. In bem geräumigen und fuhlen Keller konnten wir uns zugleich überzeugen, daß der Rebensaft auch hinsichtlich ber Quantität hier nichts zu wünschen übrig lasse.

Bei der Mittagstafel galt, wie billig, das erste Hoch dem Vaterland, dessen der Schweizer, — und ganz bessonders, wenn er in der Fremde mit Landsleuten zussammenkommt, — nie vergißt. Sodann wurde auf ein Wiedersehen das nächste Jahr in der Schweiz angestoßen. Und Gott sei Dank, wir haben uns seither wiedersehen

dürfen, nur daß wir den einen lieben Freund für einst= weilen noch missen mußten.

Nach Tische rauchten wir die Cigarette auf einer Schattenbank links vom Hause. Die Aussicht war zau= berisch. Ein mahres Meer des Lichtes war über Alles ausgegoffen. Der Zephyr, ber in ben Bufchen fäufelt, - ich bitte ben lettern Ausbruck recht buchstäblich zu fassen, benn nirgends ift mir die volle Realität jener fonst nur gesuchten und poetisch sein sollenden Phrase im Unterschied zu dem Rauschen des Windes in unsern Tannenwäldern näher getreten — ber fäuselnde Zephyr führte uns ben gleichen herrlichen Obem gu, ber einft bas Blut in den Adern der alten Hellenen in so froh= liche Wallung versetzte. Weniger angenehm war das schrille Gezirpe ber unermudlichen Cikaden, die ihr ein= toniges Konzert in tausenbstimmigem Chor erschallen ließen. Für griechische Ohren muß aber diese Musik weniger häßlich klingen, benn ber Volksgesang ift hievon nicht so weit verschieden, und Anakreon hatte zum Preise Dieser ländlichen Tone sogar seine Lever angeschlagen.

Helikon bis zu einer Höhe von 3420'. Ueber dem Waldsfaum, der ziemlich weit hinanreicht, zeigten sich deutlich die alten und immer noch nicht ausgebeuteten Marmorbrüche, die den großen Künstlern Griechenlands ein so treffliches, prachtvolles und unerschöpfliches Material gezliefert; aus denen das Herrlichste, das Erhabenste, was Architektur und Stulptur hervordringen können, gemeißelt worden ist, und die nun auch das Athen der Jetztzeit mit neuem Glanz ausstatten. Gerne wären wir zu ihnen emporgeklettert. Allein der unerschrockene, Weg und Steg wohl kennende, umsichtige Herr L. mußte uns nach

den Erfahrungen, die er selbst in den letzten Tagen ge= macht, entschieden hievon abrathen. Nur mit List konnte er einer Räuberbande entwischen, die auf dem Pentelikon eine Engländerkarawane total ausgeplündert hatte. Ja er, der leidenschaftliche Botaniker, sah sich genöthigt, seinen albanesischen Diener zum Botanisiren abzurichten.

Lange jagen wir ba, bes Gottesfriedens recht ge= nießend, der über die reiche Natur sich ausbreitete. Herr W., der als homöopathischer und unentgelblicher Arzt mit dem Volksleben in nahe Berührung fommt, erzählte uns Interessantes von Land und Leuten. Aber wenn ich ihn da von der unvergleichlichen Schönheit der griechi= schen Sternennächte und von ber feltenen Farbenpracht so vieler Blumen reben hörte, so klang es mir boch, als wollte er sagen: "Mein Stern glänzt nicht hier und meine Blumlein bluhen an einem andern Ort." Und unwillfürlich ward ich an jenes ergreifende Duett aus Handn's Schöpfung erinnert, in welchem Adam und Eva, die Wunder der Natur verherrlichend, finden, daß ein getheilter Genuß bieses Paradieses eigentlich keinen Werth mehr hatte, und begeistert mit den Worten endigen:

> "Mit dir erhöht sich jede Freude, Mit dir genieß ich doppelt sie, Mit dir ist Seligkeit das Leben: Dir sei es ganz geweiht!"

Daß der Mensch oft entbehren und mit Wenigem sich begnügen müsse, das lehrte uns ein alter Delbaum in der Nähe, ein Urbild der Genügsamkeit, der seines Markes, ja man kann sagen, seines Stammes beraubt, nur aus einer dürren Kinde sein kümmerliches Leben fristet. Und er lebt doch, und selbst an Früchten läßt er es nicht fehlen.

Jetzt noch einmal zur schönen Cascabe, die zwar mühsam gesammelt und angekauft werden mußte, jetzt aber die Zierde und Segenspenderin des ganzen Gutes ist. Mit Recht trägt darum auch die Besitzung nach ihr den Namen Annavrita, d. h. die Ursprungsquelle.

Die Abschiedsstunde hatte geschlagen. Herr L. über= reichte mir zum Andenken noch eine Iris attica, die denn auch im letzten März zwischen meinen Fenstern gar freunds lich geblüht und mir die schönen Tage in Griechenland und das liebe Annavrita recht lebendig wieder in Erinne= rung gerufen hat.

Dhne Gefährbe und in kurzer Zeit erreichten wir bie Hauptstadt wieder, und ba der Abend so schön und so lockend war, lustwandelten wir noch ein wenig im Garten ber Rönigin. Die Anlagen sind reizend. Euro= paische Gartenkunft, bie üppige Begetation bes Gubens und felbst bie Ueberrefte von Griechenlands ruhmreicher Vorzeit bieten einander hülfreich die Hand. Da haft du eine Gruppe hoher, stattlicher Palmen, dort schlingen sich duftende Rosen um ein Pavillon, das einen hier aufgefundenen römischen Mosaitboden birgt. Weiter unten stehen die Agaven wie Grenadiere in Reih und Glied und streden auf ihren langen Schäften bie golbgelben Bluthen weit in die Lufte. Jest durchschreitest du einen weiten und bunklen Laubgang, und am Schluffe besfelben gewahrst bu, wie von einem Rahmen eingefaßt, bie von ber feurigen Abendsonne bestrahlten stolzen Ruinen bes Zeustempels. — Aber Etwas fehlt, Etwas, ohne bas felbst ber schönste Park boch als tobt erscheint. Es ist bieß das Wasser. Das hat die Königin dieser ihrer Lieblingsschöpfung trot allen Rostenaufwandes, trot aller

Künsteleien nicht zuzuwenden gewußt, wenigstens lange nicht in dem erforderlichen Maße.

Da lobe ich mir Annavrita, und wenn ich König von Griechenland wäre, so müßte mir Annavrita meine Sommerresidenz sein.

Vom Garten aus betrachtet erscheint ber Königsbau in etwas günstigerem Lichte, und man muß bekennen, daß der Portikus jonischer Säulen, welcher die uns gegenüberstehende Südfronte ziert, von imposanter Wirstung ist. Im Palaste selbst herrscht eine Stille, wie in einer ägyptischen Grabkammer. Da sind keine geschäftigen, goldbetreßten Lakaien sichtbar. Da vernimmt man nicht das Gerassel vorsahrender Galawagen. Nicht einmal ein Fensterslügel ist geöffnet. Der junge Landesfürst weilt eben noch auf den Inseln und nimmt huldvoll die Beglückwünschungen entgegen, mit denen das Volk ihn überall empfängt. Wird der Festjubel wohl lange andauern? Wird der neue König in diesen Gemächern sorgenfreiere, gesegnetere Tage zubringen als sein schnöde verlassener Vorgänger?

Am glücklichsten wird der Monarch jedenfalls sein, wenn er, unbekümmert um seine persönliche Zukunft, mit ganzer Macht und Kraft sich an seine allerdings schwiesrige, aber hohe und herrliche Aufgabe hingibt; wenn er, sich selbst vergessend, nur auf das Wohl des Volkes sinnt, an dessen Spize er berufen worden ist. Allein gerade hierin hat man es leider — gewiß ohne Wissen und Willen des Königs — gleich von vornherein versehlt. Statt mit Vertrauen dem Ruse der Nation zu folgen, wurde zuerst lange und ängstlich nicht nur um eine Civilsliste, sondern auch um eine Jahresrente im Falle einer Verjagung, hins und hergeschachert. Möge es dem König

gelingen, durch seine eigenen Handlungen den schlimmen Eindruck wieder zu verwischen, den jener kleinliche Geld= markt in den weitesten Kreisen hervorgebracht hat.

Der General verabschiedete sich von uns. Wir schlen= berten noch eine Weile weiter und hielten ein wenig an vor dem durch ben banischen Architeften Sansen mit vielem Beschmad aufgeführten Universitätsgebäube. Die Anlage ist einfach aber großartig, ber borische Säulen= gang an ber Façabe gelungen, bas Ganze, bis jest wenigstens, ber unstreitig hervorragenoste Bau bes neuen Aber noch schöner und erfreulicher ist die Liebe, die Begeisterung, mit der das junge Griechenland Dieser feiner oberften Bilbungsstätte zugethan ift. Gegen 600 griechische Studenten schaaren sich aus allen Gauen bes Landes und auch aus ben türkischen Provinzen um die zahlreichen Professoren. Ein reges, wissenschaftliches Leben wird unterhalten. Die neugriechische Literatur gewinnt fort und fort nicht nur an Umfang, sondern auch an Bedeutung; namentlich scheint über der Poesie ein neuer Beistesfrühling anbrechen zu wollen. Kräftige Freiheits= lieder, idullische Schilderungen, kleinere Dramen tauchen da und dort auf und finden beim Publikum eine leichte und weite Verbreitung. Auch in der Plastik zeigen sich anerkennungswerthe Unläufe, dem Ruhm der Alten nach= zujagen *).

Der junge Grieche, zum Handwerk oder gar zur Landarbeit wenig aufgelegt, ist äußerst wißbegierig, lese=

^{*)} Die "Otto = Universität" wurde im Mai 1837 eröffnet; sie besitzt außer einem botanischen Garten, außer der von Sina gegründeten, freilich weit abgelegenen Sternwarte (sie ist auf dem Nymphenhügel, nordwestlich von der Pnyx) u. s. w. auch eine Bibliothef von über 80,000 Bänden.

lustig und begibt sich vorzugsweise gern anf das schaukelnde Schifflein der Politik. Diese seine Lieblings= neigungen suchen denn auch die ungefähr 20 Zeitungen und Zeitschriften, die allein in Athen herausgegeben werden, bestmöglichst zu befriedigen.

Die Universität, das ideelle Centrum des geistig und örtlich noch sehr zerstreuten Griechenthums, hat zur Hebung und Kräftigung der Nation schon ein Wesentliches gesleistet; allein so lange für Heranbildung der unteren Volksschichten nicht mehr gesorgt wird, als es bisher der Fall war, so lange es mit den Primarschulen noch so kläglich aussieht, mag die Universität immerhin glänzen und prunken: die geträumte, die ersehnte Regeneration Griechenlands muß und kann sich nicht einstellen.

Auf der Aeolus=Straße ist es noch munter. Wir aber sind müde und bedürfen der Ruhe. Drum "Gute Nacht", lieber Freund. Morgen ziehen wir eine heilige Straße.